

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher: "Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Postlohn 1,80 Mt., bei allen Postämtern 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärts 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konicke in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 221.

Elbing, Freitag,

20. September 1895.

47. Jahrg.

## Telegramme

der

### „Altpreussische Zeitung.“

**Berlin, 19. Sept.** Die „Nat.-Ztg.“ dementiert die Blättermeldung, daß das Kanonenboot „Jltis“ aus Ostasien zurückbeordert sei. Auch über die Zurückbeorderung des Panzerschiffes „Kaiser“ sind noch keine Beschlüsse gefaßt.

**Wiesbaden, 19. Sept.** Ein angeblicher russischer Baron kaufte in einem Juwelierladen für 15000 Mt. Schmuckstücke und gab dafür einen Check auf ein Pariser Bankhaus. Der Russe hatte bei dem Bankhause aber keinen Credit und wurde später dabei ertappt, als er die Juwelen im Leibhause versehen wollte. Er konnte noch unter Zurücklassung der Juwelen entfliehen.

**Wien, 19. Sept.** Der Synagogen = Vorbeter Meißel in Dittachig wurde von einem Burschen unter Beschimpfungen so mißhandelt, daß er bald darauf verstarb.

**Budapest, 19. Sept.** In Altosfen explodirte im Magazin einer Betraklt = Fabrik ein 2 Meter langer schwerer Betraklt-Bloch. Das Magazin wurde zerstört. Menschenleben sind nicht verletzt, da die Arbeiter die Fabrik noch nicht betreten hatten.

**Rom, 19. Sept.** Der König begab sich gestern Mittag, als er das Velodrom, den Platz des Wettturnens, betrat, sofort an die Stelle, wo die deutschen Turner mit ihrer Fahne standen. Der Führer derselben, Hoppe, trat vor und vernetzte sich vor dem König. Da Hoppe nicht italienisch verstand, so wurde die Unterhaltung zwischen ihm und dem König durch den Offizier Vulgarini als Dolmetscher vermittelt. Der König sagte: Ich danke Ihnen für den Kranz, welchen Sie am Grabe meines Vaters niedergelegt haben, und indem ich Ihnen die Hand drücke, möchte ich sie allen Ihren wackeren Gefährten gedrückt haben. Ich freue mich, Sie unter uns zu sehen, umsonst, da Sie einem Lande angehören, dessen Souverain uns wohlgesinnt ist. Der herzlichste Empfang, den Sie hier gefunden, überrascht mich nicht, denn ich kenne die Gefühle meines Volkes. Der König drückte nochmals Hoppe die Hand, worauf die Turner unter Hütenschwenken dem Könige ein dreimaliges „Gut Heil“ brachten.

**Rom, 19. Sept.** Gestern Abend 6 Uhr zogen etwa 10 radikale Vereine auf der Trastevere vor das Haus, wo 1867 sechszehn Garibaldianer von den französischen Besatzungstruppen Roms niedergemacht wurden und legten unter dem Beifall des Haufes vier Kränze nieder. Barzilai hielt eine Ansprache.

**Triest, 19. Sept.** Die Polizei untersagte eine für den 20. d. M. einberufene Versammlung. In

welcher über eine Kundgebung zu Gunsten der römischen Festlichkeiten beschlossen werden sollte.

**London, 19. Sept.** Das Schiff „Globian“, von London nach Amer unterweg, ist mit seiner Besatzung bei Jönäos untergegangen.

## Der unlautere Wettbewerb vor dem deutschen Juristentag.

Nachdem kurz vor Schluß der vorigen Session des Reichstages diesem seitens der verbündeten Regierungen ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vorgelegt worden ist und da der endgiltig festgestellte Entwurf auch in der nächsten Session sofort nach deren Eröffnung zur Vorlage kommen wird, so war man doppelt gespannt auf die Stellung, welche der deutsche Juristentag dazu einnehmen würde. Erstlich erwartete man, daß der Entwurf seine grundsätzliche Zustimmung erhält, indem er auf Antrag des Geh. Oberjustizraths, Staatsanwalts Hamm aus Köln folgenden Beschluß annahm: „Es empfiehlt sich, im Wege der Gesetzgebung einen wirksamen Schutz gegen den unlauteren Wettbewerb zu schaffen. Die Frage, in welcher Weise der Schutz zu gewähren, insbesondere ob durch zivilrechtliche oder strafrechtliche Bestimmungen bleibt einer späteren Beschlußfassung vorbehalten.“

In letzterer Hinsicht fanden die Gutachten des Rechtsanwalts Dr. Alexander Kay (Berlin) und des Rechtsanwalts Dr. Aug. Scheerer (Bremen) zur Verhandlung. Ersterer sprach sich für die strafrechtliche Verfolgung des unlauteren Wettbewerbs aus, und durch Hebung der guten Sitte die Treue und den Glauben in geschäftlichen Verkehr wieder voll und ganz zu Ehren zu bringen. Letzterer befürwortete eine vorzugsweise zivilrechtliche Regelung des Rechtschutzes gegen unlauteren Wettbewerb nach französischem Muster, jedoch ohne völligen Ausschluß von strafrechtlichen Bestimmungen. Das bürgerliche Gesetzbuch, meint Dr. Scheerer, sei nicht abzuwarten, sondern schon vorher solle ein Spezialgesetz für den betreffenden Rechtsschutz erlassen werden.

Bezüglich der theils zivilrechtlichen, theils strafrechtlichen Regelung des letzteren, herrichte auf dem Juristentag große Uebereinstimmung. Die Meinungen gingen nur auseinander in Betreff der Bestimmungen über den Schutz des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses, gegen welche geltend gemacht wird, daß sie die Interessen der Angestellten gegenüber denen der Arbeitgeber r unbilliger Weise verletzen.

Da im Allgemeinen der Inhalt des Gesetzentwurfes, den die Regierungen dem Reichstag vorlegten, und die Beschlüsse des Reichstages in Einklang stehen, so ist um so weniger an der Annahme des Entwurfes, wenn auch mit kleinen Aenderungen, zu zweifeln, und man kann sich mit Bestimmtheit der Erwartung hingeben, daß dem Krebsbübel des unlauteren Wettbewerbs, unter dem unser Geschäftsleben so sehr zu leiden hat, in Bälde und für alle Zeit ein Ende gemacht wird.

## Majestätsbeleidigungen.

Zu Anschluß an die theilweisen Ausführungen der

Sozialdemokratie gegenüber den nationalen Gedankfesten haben sich die Majestätsprozesse in den jüngsten Wochen abetmals zu mehreren begonnen. Es ist bezeichnend, daß weite Kreise des Volkes die Entrüstung über das Gebahren der Sozialdemokratie theilen. Aber es wäre bedenklich, wenn diese Entrüstung sich irgendwie auch in den Maßnahmen der Behörden und den Entscheidungen der Gerichte widerspiegeln. Denn wer an der Handhabung des Gesetzes theil hat, kann nicht sorglos genug darüber wachen, daß er politischen und persönlichen Empfindungen keinen Einfluß auf seine Entscheidungen gewährt. Die Gerechtigkeit führt das scharfe Schwert in der einen und die getreue Waage in der andern Hand, über den Augen aber trägt sie die Binde, weil sie richten soll ohne Ansehen der Person und der Partei.

In diesen Tagen ist eine richterliche Entscheidung ergangen, in der die ohne Zweifel taktlose und alberne Bezeichnung einer Kirche nach der Tondichtung des Kaisers als eine „höhnische, spöttische“ gekennzeichnet wird. „Deshalb“ enthalte sie eine Beleidigung des Kaisers. Die Majestätsbeleidigung bestehe nur in dem Gebrauch jenes Wortes. Es bleibt abzuwarten, welche besonderen Umstände diese Auffassung rechtfertigen. Eine eingehende Darstellung des Thatbestandes fehlt noch, da vorerst nur eine vorläufige Verfügung, nicht das endgiltige Urtheil des Spruchhofes nicht gehabt haben, daß allgemein jedes höhnische, spöttische Wort ohne weiteres als Majestätsbeleidigung aufzufassen sei, wenn es in irgend eine Beziehung zu dem Kaiser gebracht werden könne. Sonst könnte auch der Herr von Hammerstein als einer der „Geistlichen der Nation“ bezeichnet, wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt werden, da der Kaiser jenen Ausdruck vom Adel gebraucht habe. Jedoch wird zugegeben werden müssen, daß dieses höhnische, spöttische Wort auch von Personen gebraucht werden könnte, die weder den Kaiser zu beleidigen gedachten, noch sich einer Beleidigung bewußt, noch einer solchen fähig waren.

Je sorgloser unbegründete Anklagen vermieden werden, um so wirksamer ist die Beurtheilung in den begründeten Fällen. Ob freilich mit häufigen Majestätsprozessen nennenswerther Nutzen gestiftet wird, kann vom staatspolitischen Standpunkt überhaupt zweifelhaft erscheinen. Aus der Geschichte kann man aber zu der Erkenntnis kommen, daß die beste Abwehr von Majestätsbeleidigungen mitunter die ist, sie nach dem Respekt Friedrichs des Großen niedriger zu hängen. Dann verfallen sie zwar nicht dem Strafrichter, aber dem um so schärferen Urtheil des gestifteten Volkes.

## Stöcker

veröffentlicht eine Erklärung im „Volk“, worin es heißt: „Ich erkläre der ganzen liberalen Sippchaft von Verleumdern ein für allemal, daß ich, wie viele andere, wie keine nächsten Verwandten und Freunde, den Freiherrn v. Hammerstein bis zum Frühjahr 1895 für einen durchaus ehrenwerthen Mann hielt, an dessen Schild kein Flecken haften. Als ich die erste Andeutung von seinen Vergehungen erhielt, bin ich in demselben Augenblick zu ihm geeilt, um die Wahrheit zu erfahren. Seitdem habe ich, je nach dem Maße

der Erkenntnis seiner Schuld, meine Beziehungen zu ihm als Freund und Seelforger dazu verwandt, ihn zur Aufrichtigkeit zu mahnen und ihn zu bewegen, daß er auf seine politischen Stellung freiwillig verzichte. Daran, daß er in der „Kreuzzeitung“ wie in der konservativen Partei völlig unhaltbar sei, habe ich ihm von Anfang an keinen Zweifel gelassen. Daß ich mich durch mein Ehrenwort gebunden hätte, über Einzelheiten in der Angelegenheit des vielbesprochenen Fonds nichts zu sagen, ist Lüge. Da ich den verstorbenen Rendanten Gütche nicht näher kannte, sondern ihn nur einige Male im Vorzimmer des Kreuzzeitungsbureaus flüchtig sah, hatte ich in dieser Sache überhaupt kein genaues Urtheil. Ich konnte deshalb vor dem Comitee auch nichts anderes aussagen, als daß der Fonds ausgezahlt sei und ich nicht feststellen könne, ob Hammerstein in seiner Antwort auf meine Anfrage die Wahrheit oder die Unwahrheit berichte. Gleich darauf brach dann die Katastrophe herein und offenbarte uns allen die erschütternden Thatfachen, welche jetzt von einer zügellosen Presse zu Partezwecken ausgebeutet werden. Ich halte ein solches Verfahren für verächtlich und hoffe, daß auch liberale Männer von Ehre darin mit mir übereinstimmen.“

Wir haben diesem Gerede, welches den Parteilichungsstandpunkt verschieden soll, Folgendes hinzuzufügen:

Es liegt eine tiefdurchdachte Ironie darin, daß der „Vorwärts“ zu einer Zeit gerade, wo das Kriegsgeheul des Vorkriegsliberalismus zur wildesten Wuth aufstimmte, als Gegengabe kaltblütig den Fall Stöcker-Hammerstein dem belächelnden Parisierthum an den Kopf warf. Er parirte dadurch nicht allein äußerlich geschickt die „vaterlandslose Rote“ nach außen hin, sondern er zeigte indirekt, wo der Krebs der Zeit treffe, daß man ihn durch Gardepolitik um so weniger ausmerzen könne, als er ja auch in den Regionen sein Wesen treibe (freilich nach den Vorschriften der eleganten Mode), welche Wohlstandigkeit und Lauterkeit des Herzens in Erbpaßt genommen zu haben vorgeben. Die Bedeutung des Falles Stöcker-Hammerstein beruht darin, daß jenen Kreisen, welche immer und immer wieder behaupten: Wir sind die Säulen des Guten und des Wahren, auf denen allein das Staatsgebäude sicher ruhen kann, hier gezeigt wird: Ihr habt kein Recht, Euch über andere Parteien zu erheben, Ihr habt kein Recht, Eurer Macht, weil Ihr sie habt, das Prädikat recht und gut beizulegen. Die Bedeutung des Falles beruht darin, daß öffentlich gezeigt wird, daß die sogenannte „göttliche Weltordnung“ mit denselben kleinen Intriguen gebaut und gestützt wird, die man an denen, welche diese Anordnung als solche kennzeichnen, als Vaterlandsverrath, und was mehr ich in Grund und Boden hinein verdammt. Die Bedeutung des Falles beruht darin, daß man diesen konservativen Unfehlbarkeitsrenommisten die Maske vom Gesichte gerissen hat, und gesehen, daß bei den oberen Gehirnteilen der Stoff der Menschen zum Mindesten kein besserer ist, als bei den unteren. Man — was immer und immer wieder, wenn nicht zugestanden, so doch durch das ganze B. haben dieser Gesellschaft gegen das „untere Volk“ täglich und stündlich zum Ausdruck gebracht wird. — Conservativen

## Der Kuchen.

Eine Kindergeschichte von Gotthard Schmidt.

Nachdruck verboten.

„Wer von euch hat den Kuchen ausgegessen?“  
„Ich nicht, Mama.“ — „Ich auch nicht.“ — „Ich auch nicht.“ — „So lang es durcheinander im hellen Licht sich mischender Kinderstimmen.“

Hedwig, die älteste, ein hübsches Mädchen von acht Jahren, legte beherrschend das Mähdchen auf das kleine Herz und, die ehrlichen, kläglich blauen Augen weit aufreißend, versicherte sie nochmals: „Ich wirklich nicht, Mama!“

„Dann bist Du es gewesen, Fritz?“ — Drohend legte die Mutter ihre Stirn in Falten.

„Ja ich . . .!“ — schmolte trotz das sechs-jährige Kerlchen, des seligen Pappas Liebling, „ich möcht immer alles gewesen sein . . . natürlich!“

„So warst Du es also, Lieschen? Hui, schäm' Dich!“

„Ich bin's aber nicht de—we—sen!“ plärzte, in seiner vierjährigen Ehre gekränkt, das Nesthüchlein.

„O, was seid ihr für eine verlogene Gesellschaft!“

„Ihr die Mama entrüstet vom Kaffeetische auf.“

„Zur Strafe bleibt ihr heut Nachmittag alle sammt und sonders zu Hause, und ich fahre allein nach dem Zoologischen Garten!“

Ein klägliches Heulertzzeit drang marktschreiernd durch den Raum.

Sie drückte an der elektrischen Klingel, welche in einer Schmur von der Decke über den Tisch herabhing. Anno, das Dienstmädchen, erschien in der Thüröffnung.

„Ist heute Ihr Sonntag oder der der Köchin, Anna?“

„Der Köchin in ihrer, anädige Frau.“

„Schön, so bleiben Sie bei den Kindern. Ziehen Sie Fritz und Lieschen die guten Sachen wieder aus!

... Und auch Du, Hedwig, mach und zieh Dir Dein altes Kleid an!“

Nun begann ein Witten, Stürmen, Liebkosen und Drängen: „Lieschen, bests, einziges Mamachen, nimm mich doch mit . . . bitte, bitte!“ — „Mach auch . . .!“

— „Mach auch . . .!“ — „Ich hab' ja den Kuchen nicht gegessen!“ — „Ich auch nicht!“ — „Ich auch nicht!“

„Dast mich in Ruhe!“

„Mama . . .“, „Mama . . .“, „Mama . . .!“

„Stille! . . . kein Wort mehr . . . verstanden?“

„Ich werd' euch schon die Wahrheit sagen lehren!“

„Wenn ich aber noch nie etwas genoscht habe!“ appellirte Hedwig an den Gerechtigkeitsfink der Mutter.

Diese überlegte einen Augenblick . . . „Das ist allerdings wahr. Aber Du Fritz, Du hast schon oft genoscht und gelogen . . .“

„Aber diesmal wirklich nicht, Mamachen . . . glaub mir's doch und nimm mich doch mit zu den Affen!“

„Also Lieschen; Du hörst es. Dann kannst Du doch nur den Kuchen genommen haben? . . . Gesteh's mal offen ein; ich will Dir auch verzeihen.“

„Ich will auch zu die Affen . . . ich hab' nicht benoscht . . . ich hab' nicht delügt . . .“

„Na, das heißt, jetzt wird mir die Sache doch zu bunt! Fort mit euch ins Kinderzimmer! . . . marsch!“

„Mutter! . . . Mutter! — Mu-u-ittel!“

„Ins Kinderzimmer, sag' ich und damit basta! Wenn sich der Schuldige nicht meldet, müssen eben die Unschuldigen mit leiden.“

Das Dienstmädchen hatte sich bereits mit den Geschwestern der Thür genähert, als Hedwig zurücktrat und der Mutter unter Thränen erkaust ins Ohr sagte.

„Oho! rief diese laut und erstaunt aus: „Unge-recht? . . . ich ungerecht? . . . Da möcht' ich doch gern wissen, wie? —“

„Sie will sich bloß einschmeicheln!“ schrie Fritz herüber. „Hilf aber alles nichts; mußt auch zu Hause bleiben . . . etsch, etsch!“

„Ja, das Fräulein hat uns erst gestern in der Schule gesagt: „Eh' ich ein unschuldiges Kind sticse, strafe ich lieber gar keins“ . . .“

„Hilf alles nichts . . . etsch, etsch!“ wiederholte der kleine Bursche.

„Etsch, etsch!“ echote Lieschen, die sich bereits gestört hatte, „komm' nur, komm'; wir machen Sektensblasen!“

„Nun, Hedwig, Dir trau' ich freilich nicht zu, daß Du Kuchen naschen und lügen wirst . . . Du darfst mitkommen.“

Auf einen Wink führte Anna die beiden jüngsten Kinder hinaus, die bitterlich zu weinen anfingen.

Es dauerte nicht lange, so kam Lieschen schluchzend herein. Sie war im bloßen Hemden dem Dienstmädchen davongelaufen. Lieschen legte die nackten Armechen in Mama's Schooß und faltete bittend die Hände: „Nimm' mich mit, nimm' mich auch mit in'n Skologischen!“

„Hast Du den Kuchen gegessen?“

„Nein, ich hab' kein Kuchen de—bessen.“

„Ein Kind, das lügt, kommt in die Hölle.“

„Ich mag aber nicht in die Hölle, ich mag in'n Skologischen!“

Was's möglich, daß so viel Verlogenheit in den Kindern steckte? Die Thränen kamen der guten Frau in die Augen . . . daß sie das am eigenen Fleisch und Blut erleben mußte! . . .

Noch ein Deferteur! — Fritz, der ebenfalls dem Dienstmädchen durchgebrannt war, kam in Unterhosen und Stulpenstiefeln auf seinem Spazierstöckchen herein-gelitten.

„Willst Du wohl augenblicklich in die Kinderstube zurück, Du ungezogener Junge Du!“

„Nimm' mich doch auch mit zum Urad Urad, Mamachen!“

„Ich frage Dich zum letzten Male: Hast Du den Kuchen genommen oder nicht?“

„Den Kuchen?“

„Zamohl, den Kuchen! Schnell heraus mit der Wahrheit, — ich weiß Alles!“

Fritz wurde roth bis hinter die Ohren. Zugleich aber warf er einen forschenden Blick auf die älteste Schwester: „Wußte sie es etwa? Hatte sie vielleicht geklaut?“

Zu demselben Augenblick trat Anna herein: „Gnädige Frau, da . . . bitte, sehen Sie einmal hier!“ Bei diesen Worten präsentirte sie Fritz's neue Pumphose mit den ersten Taschen. Auf jeder Seite steckte ein Stück Napfluchen darin.

Fritz schaute zu Boden. Er war überführt.

Es wahrte eine geraume Weile, bis die Mutter sich von ihrem Erschaunen erholt hatte. Dann aber ging sie mit resoluten Schritten auf Fritz zu, zog ihm das Pferd zwischen den Beinen hervor und waltete ihn tüchtig damit durch.

Mit halb mitleidigen, halb erschreckten Gesichtern standen Hedwig und Lieschen bei Seite.

„So! rief endlich a hemlos die Mutter, „jetzt wirst Du allein zu Hause bleiben . . . wart', Wirschen, Dir will ich das Lügen schon abgewöhnen!“

Und so geschah's.

Auf der Bierbahn, die nach dem Zoologischen Garten führt, fragte Lieschen: „Kommt Fritz in die Hölle, Mamachen?“

„Wenn er sich nicht bessert, gewiß mein Kind!“

„Und kommen Große auch in die Hölle, wenn sie lügen?“

„Natürlich! . . . Große dürfen erst recht nicht lügen.“

Hedwig machte ein ernstes Gesicht: „Aber Mamachen, Du hast doch dem Conduleur gefügt, ich bin noch nicht si ben Jahr, und dabei bin ich doch schon acht durt?“

„Hi! . . . wirst Du wohl gleich still sein, dummes Mädchen!“

„Hi!“

Blätter werden umsonst verlesen, den Fall dadurch in Berruf zu bringen, daß sie erklären: „Aber wie kann man soviel Weisheit von zwei sündigen Menschen machen, sind wir denn nicht alle Sünder?“ Ja meine Herren, wenn man Euch zutrauen könnte, daß Ihr dies Zugeständnis anders als allein mit dem Munde von Euch machen würdet, so brauchte man den Fall nicht zu treten, daß es zum Erbarmen ist. Hätte man nicht die jahrelange Erfahrung, daß Ihr Euch keinen Fall ähnlicher Art in einer andern Partei entgegen lassen würdet, um ihn zum Schaden dieser zu fruchtbar, ihn als typisch hinzustellen, ihn sogar zu geschäftlichen Maßnahmen gegen ganze Parteien auszunutzen, so könnte man dem eigenen Bedürfnis, duldsam über die Stücker-Hammersteine hinwegzugehen, genügen. So aber ist es nötig, den Fall als ein Argument gegen die Heuchelei für lange Zeit unarmherzig, nachhaltig und kräftig festzumachen, trotz aller bauerntätigen Apelle an die „Ehrenhaftigkeit“ der Liberalen.

**Festtage in Italien.**

**Rom, 18. Sept.**  
Der König, die Königin und der Kronprinz eröffneten am Mittwoch, umgeben von den Mitgliedern des Hofes, den Ministern, Generalen und den Spitzen der Behörden, das zweite nationale Schützenfest. Etwa 50,000 Mitglieder der italienischen Schützenvereine mit 400 Fahnen waren zugegen, welche die Herrscherfamilie mit großartigen Kundgebungen empfingen. Der Ministerpräsident Crispi sagte in seiner Eröffnungsrede: „Mit Vertrauen in die Wiederherstellung der italienischen Lebenskraft spreche ich heute zur Eröffnung des unter Ihrem Schutz, Majestät, beginnenden Wettbewerbs, weil durch diesen Schutz die bürgerliche Tradition unserer nationalen Wiederaufrichtung wieder aufgenommen ist.“ — Der Redner zeichnete sodann die in dem Schützenwesen in letzter Zeit gemachten Fortschritte und bemerkte, daß die brüderliche Beteiligung auswärtiger Freunde eine gerechtfertigte Huldigung der friedlichen Absichten Italiens sei. Die Regierung sei denselben dafür dankbar. „Die Welt sieht neuerdings mit Sympathie und Bewunderung, wie die Italiener zu kämpfen wissen. Unsere Güter werden hier festgestellt, daß wir die Geschicklichkeit in Handhabung der Waffen lediglich deshalb erstreben, um Anderen einen mißbräuchlichen Gebrauch der Waffen zu unserem Schaden zu verhindern und dergestalt zu erreichen, daß jeder Italiener geistig und körperlich vollständig Meister werde.“ Crispi schloß seine häufig von Wellenförmigen unterbrochenen Rede mit einem warmen Gruß an den König, die Königin und den Prinzen von Neapel. — Sodann überreichte der Abbot Roba aus Brescia dem Präsidium des Schützenfestes mit einer Ansprache die Fahne, welche die Schützen von Brescia bei dem ersten nationalen Schützenfest gewonnen hatten. Nachdem noch Fortis, der Vorsitzende der nationalen Schützenvereinigung, gesprochen hatte, begann um 5 Uhr Nachmittags der Vorbeimarsch der Schützenvereine und der an dem Feste teilnehmenden Abordnungen des Landheeres und der Marine vor der königlichen Tribüne. Der Zug dauerte eine halbe Stunde. Die militärischen Abordnungen wurden vom Publikum mit begeisterten Zurufen begrüßt. Die königliche Familie begab sich nach dem Schluß, stürmisch umjubelt von den Festteilnehmern. Der König und der Kronprinz eröffneten nunmehr das Schützenfest, indem sie eine Reihe von vorzüglichem Treffern abgaben. Um 6¼ Uhr Abends trat die königliche Familie unter den Oblationen der Menge die Rückfahrt an.

**Wiener Kravalle.**

Der Sieg der Antisemiten in der Wiener Gemeinderatswahl hat bei der ungeheuren Verheerung der Massen durch die antisemitischen Demagogen niemanden überrascht. Ueber die Wahl liegt folgendes Telegramm aus Wien vor: Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen im dritten Wahlkörper wurden in 18 Bezirken außer einem Deutschnationalen durchweg Antiliberalen gewählt; im 10. Bezirk hat eine engere Wahl zwischen den Deutschnationalen und den Antiliberalen stattgefunden. Die Liberalen verlieren zwölf Mandate, darunter sämtliche sieben von ihnen bisher in der inneren Stadt innegehabten und drei in der Leopoldstadt, wo die Majorität der Antiliberalen ungefähr je 100 beträgt. Der Wahlsieg verlief nicht ohne eintrike Rubeförderung. Im fünfzehnten Bezirk wurde ein Wähler blutig geschlagen. Im zwölften Bezirk verhielten sich circa sechzig Antiliberalen im trunkenen Zustand das Lokal des liberalen Wahlkomitees zu stürmen. Sie wurden durch die Polizei hienan verhindert; fünf Verhaftungen wurden vorgenommen. Eine größere Reihe anderer weniger bedeutender Rubeförderung wurde durch die Polizei beigelegt, wobei zahlreiche Personen verhaftet wurden. Die Antiliberalen begrüßten das Wahlergebnis mit großem Jubel; in verschiedenen Lokalen wurden Siegesfeste gefeiert. Massensammungen vor den Wahllokalen wurden durch die Polizei zerstreut. Nun wird wohl Herr Rueger bald von der Mehrheit des Gemeinderats zum ersten Bürgermeister Wiens gewählt werden, und an seiner Verfertigung durch das künftige Kabinett Badeni ist von vornherein nicht zu zweifeln.

**Vom Kriegsschauplatz auf Madagascar**

ging dem „Berl. Tagebl.“ folgendes Kabeltelegramm vom 16. Sept. zu: Die Situation ist folgende: Am 30. August hat bei Andriba ein kleineres Gefecht stattgefunden. Bei der Ankunft der französischen Abenteurer in Stärke von 2000 Mann flohen die Hovas, die 7000 Mann stark waren und unter der Führung von vier Engländern standen. Die französischen Colonialtruppen erbeuteten ein aus englischen Fabriken stammendes Geschütz, eine Menge Munition, tausend Centner Reis und viele andere Lebensmittel. Die Hovas zerschürten auf ihrem Rückzuge alle Ortschaften durch Feuerbrunst. Das französische Hauptquartier ist am 10. September von Andriba aufgebrochen und wird voraussichtlich am 30. September in der Hauptstadt des Landes, in Antananarivo ankommen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist jetzt ein besserer, da auf dem Hochplateau größere Küste herrscht. Folgende Nachrichten sind noch mit Vorbehalt aufzunehmen: Danach soll der Premierminister der Hovas, Rainlatr vout, unter der Anklage, daß sie Franzosenfreunde seien, seine drei Sekretäre haben ermorden lassen. Der Premierminister beschuldigt sämtliche noch bei den Hovas weilenden Europäer in gleicher Weise. Dieselben verlassen daher zum großen Theil die Hauptstadt Antananarivo.

**Politische Rundschau.**

Elbing, 19. September.

**Deutschland.**  
— Die „Nationalzeitung“ schreibt: Ueber den angeblich bevorstehenden Rücktritt des Fürsten Hohenlohe bringen verschiedene Blätter Mittheilungen, indem sie bereits über den Nachfolger des gegenwärtigen Reichszankler Kombinationen anstellen. Alle diese Mittheilungen sind, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, völlig grundlos. Wenn die „Münchener Nachrichten“ nach einem vorliegenden Privattelegramm behaupten, der Kaiser habe sich für ein im Reichstage einzubringendes Ausnahmegefeß ausgesprochen, während Fürst Hohenlohe eine abweichende Haltung verkörperte, so daß ein Conflict unvermeidlich sei, obgleich die Stellung des Reichszanklers bisher nicht erschüttert wäre, so ist auch diese Nachricht durchaus ungründet. Der Kaiser, fügt die „Nationalzeitung“ hinzu, habe sich keineswegs im Sinne eines Ausnahmegefeßes ausgesprochen.  
— Wie der Berliner Berichterstatter der „Daily News“ erzählt, ist der Kaiser mit dem Ergebnisse des Besuchs des Fürsten Hohenlohe in Petersburg sehr zufrieden. Dem Reichszankler gelang es, verschiedene Mißverständnisse zu beseitigen. Er fand, die Friedensliebe des jetzigen Zaren sei nicht minder stark als die seines Vaters. Die Unterredung zwischen dem Fürsten Sobjanow und dem Reichszankler Fürsten Hohenlohe, bei der fast alle wichtigen schwebenden Fragen gestreift wurden, trug in hohem Grade zum Erfolge des Besuchs bei.  
— Die Aussichten für einen neuen deutsch-japanischen Handelsvertrag sind recht ungünstig. Die Vorschläge der deutschen Regierung liegen zur Zeit in Tokio. Dort hat die Intervention der Reichsregierung zu Gunsten Chinas beim Abschluß des chinesisch-japanischen Friedens gegen Deutschland verstimmt. Man ist in Japan der Ansicht, daß die Verhandlungen mit Deutschland, ebenso wie vor einigen Jahren, wo das Ergebnis absolut negativ war, gescheitert sind. Dem gegenüber theilt die „Post“ mit, daß im hiesigen auswärtigen Amt, durch dessen Vermittelung der im Reichsamt des Innern hergestellte Vertragsentwurf der japanischen Gesandtschaft zugestellt war, eine Antwort bisher nicht eingetroffen ist. Man ist dort allerdings darauf gefaßt, daß eine Reihe der deutschen Forderungen bei der japanischen Regierung auf Widerstand stoßen wird. Immerhin darf man aber wohl mit Bestimmtheit erwarten, daß Japan sich in der allernächsten Zeit schon bereit erklärt, mit Deutschland einen Vertrag abzuschließen, wie es das erst kürzlich auch mit Rußland und Italien gethan.  
**Rußland.**  
— Bekanntlich darf China kraft der Abmachungen der ersten russisch-chinesischen Anleihe bis Ende 1895 nur bei Rußland und Frankreich weitere Anleihen aufnehmen. Eine solche zweite russisch-französische-chinesische Anleihe dürfte schon im November abgeschlossen werden, wobei abermals Frankreich sein Geld hergeben und Rußland das Hauptgeschäft machen, der deutsche Geldmarkt aber wiederum ausgeschlossen sein wird. Im Zusammenhang mit der Anleihe steht die Gründung einer russisch-chinesischen Bank mit neun Zehnteln französischem Geld, über welche die Vorbereitungen so weit gediehen sind, daß seit Ende der vorigen Woche der russische Finanzbevollmächtigte nach Peking unterwegs ist. Der Director der Petersburger internationalen Bank, Rothstein, ist nochmals nach Peking gereist, wo er bereits vor einigen Wochen längere Zeit weilte. Desgleichen wird sich Finanzminister Witte, ehe er von seinem Urlaub zurückkehrt, noch einige Tage in Paris aufhalten.  
**Belgien.**  
— Der Generalsekretär des Innern des Kongofaates Lieutenant Viebrecht erklärt die pessimistischen Nachrichten über die Lage am Kongo für übertrieben. Die Ruhe sei gegenwärtig wiederhergestellt, und die Hauptlinge der Eingeborenen hätten sich unterworfen.  
**Türkei.**  
— Die Annahme der von der Pforte gemachten Zugeständnisse scheint nunmehr zweifelhaft, die Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Mächten dauern jedoch fort. — Die Nacht des englischen Votenschafters lag seit den letzten 24 Stunden unter Dampf, da Depeschen für die englische Flotte erwartet wurden.  
**Vom Balkan.**  
— Dienstag wurde in Konstantinopel ein türkischer Zollbeamter armenischer Nationalität von einem Armenter überfallen und schwer verwundet. Die Freiheit wird auf einen Urheber mazedonischer Ursprungs zurückgeführt. — Die Sanctionierung der türkisch-serbischen Consularconvention wird in den nächsten Tagen erwartet. — In Pera ist die französische Oberin des Spitals Yeremia an der Cholera gestorben. Seit dem 1. d. M. sind in Galata 11 Cholerakfälle vorgekommen, von denen 7 tödtlich verlaufen. Da die Epidemie lokalisiert zu sein scheint, beschloß der Sanitätsrath, das Ende der Woche abzuwarten und vorläufig keine Schiffsopatente auszustellen.  
**Creta.**  
— Die in jüngster Zeit in der Nähe Gneas vorgekommenen zahlreichen Morbithaten veranlaßten das dortige Consularcorps, bei dem Generalgouverneur von Creta einen Collectivschritt zum Schutze der fremden Staatsangehörigen zu unternehmen. Der Generalgouverneur verspricht auf Grund erhaltener Instruktionen zur Verbilligung der Bevölkerung die Absezung des betreffenden unfähigen Kommandanten der Gensdarmriele anzuordnen. Die allgemeine Stimmung in Creta ist erregter als sonst, jedoch nicht unmittelbar besorgniserregend. In einer Versammlung am 15. d. M. wurde hauptsächlich die Forderung aufgestellt, daß der Generalgouverneur für Creta unter Zustimmung der Garantie-Mächte wie auf Samos ernannt werde, und daß die Insel eine selbständige Finanzverwaltung erhalte.  
**Cuba.**  
— Die spanischen Truppen bemächtigt sich des Lagers des Injurgentenführers Piedra und erbeuteten Waffen und Munition. 8 Injurgenten sind getödtet. — Der Injurgentenführer José Maceo soll infolge von Krankheit gestorben sein. — Die Injurgenten brachten einen Zug mit Truppen auf der Linie nach Nuevitas zum Engleisen. 7 Soldaten wurden von ihnen getödtet, 10 gefangen genommen.  
— Die cubanischen Injurgenten gehen anscheinend bereits mit dem Gedanken an, sich auch eine Flotte zu schaffen. In London tritt man Kreisen, welche der spanischen Botschaft sehr nahe stehen, mit größter Bestimmtheit das Gerücht auf, es seien im Auftrag des cubanischen Injurgentenausschusses bei einer dortigen Schiffsbaufirma zwei Kriegsschiffe bestellt worden, und diese seien bereits im Bau begriffen. Umfragen bei den größeren Londoner Schiffsbauwerken haben jedoch bisher zu keinem bestimmten Resultat geführt.

**Australien.**  
— In Honolulu ist die frühere Königin Biluokalani am 6. d. M. auf Ehrenwort freigelassen worden; außer ihr sind 48 politische Gefangene aus der Haft entlassen worden.

**Aus Reich und Provinz.**

**Berlin.** Der erste Nachtomnibus in Berlin trat gestern Abend 11 Uhr von der Chausseestraße aus über die Friedrichstraße, das Halleische Thor nach der Bellevue, der Ecke der Yorkstraße, seine erste Reise an. Für die Solalgelände Berlins bedeutete das schwerfällige Befehl, das um die angegebene Zeit bei strömendem Regen von der Ecke der Kesselfstraße aus in die Nacht hinausrollte, die Inauguration einer neuen Periode des Straßenverkehrs, und dem Unternehmer, der kurz entschlossen eine Einrichtung in's Leben rufte, zu der sich unsere großen Omnibusgesellschaften trotz des seit langer Zeit unzweifelhaft vorhandenen Bedürfnisses nicht aufzuringeln vermochten, verdient in hohem Grade den Dank und die Unterstützung des Publikums. Es ist ein sogenannter kleiner Mann, aber er hat einen kühnen Griff gethan, nämlich, daß das Zeug zu einem „Omnibuskönig“ nach amerikanischem Muster in ihm steck.  
**Berlin, 18. Sept.** Das Landgericht I zu Berlin verurtheilt heute den Reichstagsabgeordneten Stadtbagen wegen Beleidigung des Richtercollegiums des Landgerichts zu Magdeburg zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, außerdem wegen Ungehör vor Gericht zu einer sofort zu vollstreckenden Haftstrafe von drei Tagen. — Ueber die „Ausstellung Italien in Berlin“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, wurde der Concur eröffnet.  
**München, 18. Sept.** Vom Obergericht wurde der Premier-Leutnant Krafft, Verloster der Broschüre „Glänzendes Glend“, des Offizierstitels enthoben. Krafft läßt in vierzehn Tagen eine neue Schrift unter dem Titel „Kajenen-Glend“ erscheinen, welche die Verhältnisse der Unteroffiziere zu den Mannschaften schildert.  
**Münchensleben, 18. Sept.** Gegen den antisemitischen Abgeordneten Dr. Bödel war auf Antrag des Staatsanwalts in Halberstadt wegen Beleidigung des Obergerichtshofes, begangen in öffentlicher, am 10. Januar 1895 in Münchensleben gehaltenen Rede, Anklage erhoben worden. Vom Landgericht in Halberstadt ist beschlossen worden, das Hauptverfahren gegen Dr. B. nicht zu eröffnen.  
**Leipzig, 17. Sept.** Der heutige Tag bildete einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Reichsgerichts. Sechzehn Jahre — seit Gründung des Reichsgerichts — mußte die oberste Justiz in Räumen ihres hohen Amtes wohnen, die, für 32000 Mark jährlich von der Stadtgemeinde Leipzig ermiethet, unzulänglich in jeder Beziehung, in keiner Weise vertreten, daß sie zum Sitz der höchsten Rechtsbarkeit in dem angelegensten und mächtigsten Rechtsstaate Europas ausreichen konnten. Nachdem in den letzten Wochen das gesammte Inventar aus den bisherigen Räumlichkeiten in das neue Monumentalgebäude übergeführt worden ist, begann in diesem heute die Thätigkeit des höchsten Gerichtshofes. Still und ohne irgendwelche Ferialität vollzog sich am vorigen Dienstag der Abschied von dem alten Gebäude, als dort die letzte Ferienfeier abgehalten war, ebenso geräuschlos begann heute im neuen Hause die regelmäßige Thätigkeit.  
**Kiel, 18. Sept.** Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Vize-Admiral Hallmann ist zur Vornahme von Inspektionen hier eingetroffen. — Zum Commandanten der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ ist der Kapitän zur See Freiherr von Bodenhausen ernannt.  
**Danzig, 18. Sept.** Die vier Panzerschiffe der Siegfriedklasse „Siegfried“, „Besowul“, „Fritzhof“ und „Hildebrand“ bleiben neueren Bestimmungen zufolge noch bis Donnerstag hier liegen. Der Grund hierfür ist eine höchst wichtige Probe, welche die vier Panzer dritter Klasse bestehen sollen, und welche für die Gestaltung unserer nächstjährigen Marineetat von bedeutender Wirkung sein dürfte. Die Panzer sollen nämlich eine sogenannte „höchste sociale Fahrt“ von hier nach Kiel machen, um die äußerste Leistungsfähigkeit ihrer Maschinen zu erproben. Zu diesem Zweck wird gegenwärtig unter Leitung von Marineingenieuren eine Kaltwasser-Druckprobe veranfaßt, nachdem Dampf und Wasser aus den Kesseln entfernt ist. Fällt die Probe zur Zufriedenheit aus, so treten die Schiffe übermorgen früh ihre Fahrt an; wenn nicht, so dürfte die Frage einer Kesselveränderung bezw. Erneuerung stark zu erörtern sein. In Marinekreisen ist man auf das Ergebnis dieser Probe sehr gespannt, wobei zu bemerken ist, daß ein gleicher, im vorigen Jahre bei den Panzern der Sachsenklasse angestellter Versuch eine Kesselveränderung bei diesen Kolossen erforderlich gemacht hat, deren Kosten sich auf mehrere Millionen Mark beläuft. Von Kiel gehen die Schiffe durch den Nordostseeканал nach Wilhelmshaven, ihrer Winterstation. Die vier Panzer haben größtentheils ausgebildete Mannschaften an Bord, die am Montag in Wilhelmshaven zur Entlassung kommen sollen. — Dielegung der Doppelgleise für die elektrische Straßenbahn ist beendet. Leider ist über die Erbauung der Station am Reichsmarkt die ministerielle Entscheidung immer noch nicht getroffen. Diese ist nämlich zur Schlichtung der Differenzen, welche zwischen einem Theile der der geplanten Centrale benachbarten Bürgerschaft und der Elektrizitätsgesellschaft bestehen, notwendig geworden. — Auf dem Entfestigungsgelände ist gestern mit den Erdarbeiten begonnen worden. Der Canal ist in erster Linie für die Tageswässer der neu anzulegenden Straßen bestimmt. Die Erdarbeiten sind an einen Elbinger Unternehmer für 50000 Mk. vergeben. Sobald die Thorneer Biontre wieder verfügbar sind, soll auch mit den Sprengungsarbeiten weiter fortgeführt werden, so daß die mächtigen Befestigungsruinen voraussichtlich noch in diesem Herbst fallen werden. — Die Verhandlung gegen den früheren Direktor der Aktiengesellschaft „Beichsel“, Alexander Gibbone, wegen Unterschlagung und Ufundenfälschung wird wahrscheinlich am 13. October vor dem hiesigen Schwurgericht stattfinden.  
**Neufahrwasser, 16. Sept.** Der eiserne Tankdampfer „Standard“ ist mit 70000 Ctr. Petroleum aus Amerika hier eingelaufen. — Die gestern abgeschlossene Wabelliste weist für die verlassenen Salzen im Seebad Westerplatte 352 Personen auf. Gebadet ist diesmal außerordentlich viel, da etwa 120000 Bäder genommen worden sind, eine 3-fache, die bisher noch kaum erreicht ist.  
**Dirschau, 17. Sept.** In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde über die Verstaatlichung des Realprogymnasiums verhandelt. Herr Bürgermeister Dembicki berichtete über die diesem Zweck gethanen Schritte beim Herrn Regierungspräsidenten, beim Provinzial-Schulkollegium und beim

Ministerium. Es ist den staatlichen und Ausschüßbehörden nachgewiesen worden, daß bei dem neuen Kommunalsteuergefeß und dem Fortfall der Beiträge aus den Bällen, endlich der verminderten Steuerkraft der hiesigen Zuschläge im nächsten Jahre wahrscheinlich 37 000 Mk. mehr zu bedien sind. Der Herr Regierungspräsident hat durch den Herrn Kreisbauinspektor ein Baugutachten über das Schulgelände und Zubehör ausfertigen lassen. Die Stadt steht nun vor der Frage, wieviel Zuschuß sie dem Staat anbieten soll; denn der Staat verlangt ein Angebot. Der Magistrat schlug 3—6000 Mk. vor, womit sich die Veranlagung auch einverstanden erklärte. Es wurde sodann beschlossen, 50 pCt. Zuschlag zur Brausteuer zu erheben (für ausgeführtes Bier wird der Zuschlag rückwärts); für eingeführtes Bier werden pro Hektoliter 65 Pfg. Steuer erhoben. In Bezug auf die Gebührenerordnung wurde von der Kommission diejenige der Stadt Elbing zur Annahme empfohlen. Es werden z. B. Gebühren erhoben für die Prüfung von Baugesuchen, für die Erhellung der Bauverhältnisse, für Toxen zu Belebungsarbeiten und für Schankkonzessionen. Eine Automatensteuer soll in der Weise durchgeführt werden, daß für jeden Automaten 160 (? ) Mk. zu bezahlen sind. In Sachen des Schulgebäudeplanes für die Lehrkräfte der höheren Töchterschule wurde beschlossen, die aus der Erhöhung des Schulgebäude fließenden 1630 Mk. und die 400 Mk., welche schon früher bewilligt waren, zusammen zur Verbesserung der Gehälter zu verwenden. Es soll außerdem eine nochmalige Vorstellung an die Regierung gehen, um einen erhöhten Staatszuschuß für die Anstalt zu erzielen, damit die Alterszulagen in der geplanten Weise durchgeführt werden können.  
**S. Krojante, 18. Sept.** Heute brach in der Scheune des Kleinrentmeisters Kremlin Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf die Stallungen, sowie auch auf die Nebengebäude und Werkstätte des Schuhmachermeisters Vöblke ausbreitete; in noch nicht 1 Stunde lagen genannte Gebäude in Asche. Die ganze Ernte der Abgebrannten — etwa 100 Stiegen Getreide — sowie ein bedeutender Futtermaterial wurden ein Raub der Flammen; auch zwei fette Schweine des V. kamen in dem Feuer um. Nur dem energischen Eingreifen der Feuerwehre ist es zu danken, daß das Feuer nicht noch größere Dimensionen annahm. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verbrüder des V., ein ehemaliger Zögling des Platower Rettungshauses, der Brandfächer ist. Der selbe ist, nachdem er noch kurz vorher in der Scheune gedrohen hatte, wenige Minuten vor Ausbruch des Feuers spurlos verschwunden und konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.  
**V. Marienwerder, 17. Sept.** Der vorgestern hier abgekommene Vieh- und Pferdemarkt war nur sehr gering besucht. Der Handel war flau. — Eine Feuerbrunst ging in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch bei dem Gutbesitzer Herrn Borris in Klein Rosainen aus. Es brannte ein Wagenkasten von 50 Kuber Inhalt vollständig nieder. Vermuthlich liegt böswillige Brandstiftung vor. Der Staken war versichert.  
**(!) Stuhm, 18. Sept.** Gestern wurde hier ein flotter Radfahrer hinter Schloß und Riegel gebracht. Der junge Mann, dem Aufschneide nach ein Komms, hatte in Marienwerder ein Fahrrad entwendet und suchte damit das Weite in der Richtung nach Stuhm, Marienburg. Unterwegs kam er auf den Gedanken, daß der Eigentümer des Rades ihn mit dem nächsten Zuge in Stuhm einholen könnte und verkaufte das Rad schon in Nachschloß. Auf seiner weiteren Flucht ist der Dieb hier verhaftet worden. — Vor einigen Tagen wurde hier ein Mann blutend und sprachlos auf der Landstraße gefunden. Man brachte ihn in das hiesige Kreiskrankenhaus. Am nächsten Tage nach der Kranke, ohne daß man über seine Person Näheres erfahren hatte. Nach der Verbidigung si-lte es sich heraus, daß der Verlorbene der Arbeiter Marius aus dem Dorfe Kälwe war und eine Frau und 6 Kinder hinterlassen hat. Es wurde auch festgestellt, daß M. von zwei jungen Leuten auf der Straße angefallen und mißhandelt worden ist. Diese Thäter sind nun ermittelt. Die Leiche wurde aufgegeben und gradlich geöffnet. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge der Mißhandlungen eingetreten sein.

**Lokale Nachrichten.**

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.  
**Elbing, 19. September.**  
**Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 20. September: Wollig, wärmer, später Strichregen und Gewitter.  
**Der Kaiser** wird die Reise nach Rominten nunmehr von Berlin aus antreten. Der Kaiserliche Sonderzug, bestehend aus vier Salon- und zwei Gepäckwagen, wird heute Abend kurz vor 10 Uhr von Berlin abfahren und am 20. d. Mts. gegen 10 Uhr Vormittags in Tralehen eintraffen. Ein Aufenthalt ist nur auf solchen Stationen vorgeesehen, wo ein Wechseln der Maschinen stattfindet. Auf hiesiger Station wird der Zug nicht halten, die Durchfahrt findet morgen früh 6 Uhr 40 Min. statt.  
**Zu Kaiserlichen Jagdhause Rominten** sind bereits zahlreiche Herde aus dem königlichen Marstalle mit den dazu gehörenden Beamten eingetroffen. Die Ankunft mehrerer höherer Hofbeamten steht heute zu erwarten. — Die vier Ober-öfizeren der Rominter Halde haben zufolge hoch ruhigen Auftrages je eine Fahne erhalten, welche am Tage der Ankunft des Kaisers gehißt und während des Aufenthalts des Monarchen in der Rominter Halde aufgezogen bleiben werden.  
**Vorträge.** Der Kunstrichter und Literaturhistoriker Herr Emil Nauwerhof gedenkt in nächster Zeit eine Reihe literarischer Vorträge in unserer Stadt zu halten. Diese für Ende d. M. geplanten Vorträge haben vorläufig bis Mitte October verlegt werden müssen, da Herr Nauwerhof noch nicht ein geeignetes Lokal für diese Zwecke gewonnen hat, bezw. die Verhandlungen dieferhalb noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Da die Vorträge recht interessante Gebiete der Literatur betreffen werden, so wäre zu wünschen, daß ihnen gute Vetheilung beschert wird.  
**Wittenfelde** helfen jetzt die 4 zusammengelegenen Höfe an dem Wege nach Bogelsang, welche früher den Namen „Bündelhöfe“ führten. Ursprünglich gehörten 1417 alle 4 Höfe mit zusammen 5 Hufen, 6 Morgen, 200 Ruthen zu einem Gute (jetzt Radof), welches dem Rathmann Claas Witte gehörte. Die Wirtschaftsgelände und ein Gasthaus standen damals an dem Einsprung der Heide, an der Disteite zu diesem Gute gehörte ein anscheinliches Stück Wald am unteren Thumberge bis nach der Ziegelei von Damblzen. Zunächst erwarb 1721 der Bürgermeister Christian Trehsenberg ziemlich die Hälfte der Besitzung und erbaute Nr. 2 (jetzt Neumann). Hier war am Anfang dieses Jahrhunderts Justizrath Stömer

Bestzer. Der Erbauer des jetzigen Hauses war der Gutbesitzer Thimm aus Bickfeld, welcher seinen Tod in dem Leibe von Nr. 1 fand. Von Nr. 2 wurde zunächst Nr. 3 (jetzt Weizenmüller) abgeteilt. Hierin ererbte der Witth aus dem „goldenen Löwen“ Jakob Heinrich Burdach 1790 ein Gashaus. Da seine Frau über den Kauf ärgerlich war und sagte: „Du machst mir rechte Unruhe,“ so nannten die Gäste fortan das Lokal: „Die Unruhe“, später wurde es „Erholung“ genannt. In diesem Gashaus hat viele Jahre eine Familie stark gewirksam, die sich guten Bürgerbetruges zu erfreuen hatte. Im Sommer wurden hier Schützenfeste abgehalten, im Winter trafen sich dort Musiker und Bühnenkünstler zu froher Stunde. Nr. 4 wurde ebenfalls von Nr. 2 abgeteilt, es hat dieses Gut aber das meiste Land, weil von Nr. 1 noch 2 Hufen 7 Morgen dazu gekauft wurden. Dieses Gut hieß in einer Zeit Duboisshof, weil es dem Geheimen Kommerzienrath Jean Jacques Dubois gehörte, demselben Patrizier, der das große Gewölbe auf dem Annenkirchhof erbaut hat. Dubois nahm auch für kurze Zeit das Loge in seinem Hofe auf. Nach seinem Tode fiel das Gut vorübergehend an die verwitwete Justizdirektorin Juliane Jungkult von Köber, geb. Dubois. Der jetzige Bestzer ist Herr Stein. An dem Wohngebäude befindet sich oben an der Vorderfront ein Wappen, welches sich einigen Alterthumsfreunden das Wappen der Familie Dubois ist, nach andern gehört es einer Familie Ramsey an. Sollte das Bektere richtig sein, so ist damit erwiesen, daß auch ein Ramsey Bestzer des Gutes und wahrhaftig der Erbauer des jetzigen Hauses ist. Auch die Ramsey zählen zu den ältesten Patrizierfamilien der alten Drosselstadt. Ein Präsident dieses Namens unterzeichnete schon am 12. November 1698 einen Vertrag mit dem Kurfürsten von Brandenburg, wonach die Stadt aus polnischem in brandenburgischen Besitz überging. Diese Urkunde trägt außerdem die Unterschriften Wilhelm von Brandt, Generalleutnant Joachim von Breh, Fürst von Finkenstein, C. von Welter, V. von Hannenitz, Joachim von Brehen und S. J. von Dönhoff.

Stadttheater. Der Verkauf der Abonnementskarten hat im Theater begonnen und wird in den Vormittagsstunden von 10 Uhr ab jeden Tag fortgesetzt. Mit der Legung des Trottoirs vom „Englischen Hause“ nach dem Theaterplatz ist ebenfalls der Anfang gemacht, und es werden die Arbeiten bis zum Beginn der Vorstellungen beendet sein. Nur schade, daß bis dahin nicht auch der „weiße Thurm“ aus der Mitte der Straße nach der Altstadt entfernt sein wird.

Reichsgerichtsentscheidung. Dadurch, daß ein Vater dem von seinem Sohne geschlossenen Pachtverträge als Vater genehmigend beigetreten ist, wird, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, im Gebiet des Preussischen Allgemeinen Landrechts der Vater nicht für die Erfüllung des Vertrages verbindlich haftbar.

Das Verpflanzen der Obstbäume. Man hat verschiedene Ansichten darüber geäußert, ob das Pflanzen im Herbst oder im Frühjahr mehr zu empfehlen sei. Die Erfahrung lehrt, daß die Herbstpflanzung vorzuziehen ist. Allerdings steht ja ein Bäumchen, das im Oktober oder November verpflanzt wird, bei Beginn des Frühlings noch ebenso ohne Entfaltung da; aber es beginnt zeitiger, neue Wurzeln zu treiben, als eben erst gepflanzt, und das Treiben neuer Saugwurzeln ist ja das Zeichen und die Bedingung des Anwachsens. Die Wunden der stärkeren Bäume sind über Winter bereits vernarbt — jedenfalls auch ein Vortheil für das Gedeihen. Der Winter frost hat die Erde gelodert und läßt die Luft in dieselbe ein, während im Frühjahr meistens Wasser in den für die Obstbäume gemachten Löchern steht. In dieses Wasser hineinzuflanzen ist geradezu nutzlos; zu warten, bis es sich verzieht, dauert zu lange; denn das Wasser ist gewöhnlich Grundwasser. Jeder weiß aber, daß nasser Boden durch die Bearbeitung erst teigartig, dann aber steinhart wird und weder Luft noch Regen annimmt. Es kommt noch hinzu, daß auch die äußeren Einflüsse im Frühling ungünstiger wirken als im Herbst. Die scharfe, trockene Luft im März entzieht bei etwaigem Transport der Bäumchen den Wurzeln viel mehr Feuchtigkeit als die kühe, neblige des Spätherbstes. Es werden also in letzterem Falle die zarten Wurzeln weniger vertrocknen und so hat der Baum schon wieder einen bedeutenden Vorprung voraus. Auch die Blattknospen werden im Frühling mehr leiden, theils aus demselben Grunde, theils weil sie dann schon weiter entwickelt sind und leichter ausbrechen. Natürlich ist nicht zu leugnen, daß mit der nötigen Sorgfalt im Frühjahr gepflanzte Bäumchen nicht auch gute Resultate liefern sollten; aber es sprechen doch zu viele Gründe dafür, daß die Herbstpflanzung diese Resultate sicherer bringt. Man hat zudem im Herbst weit weniger zu thun und daher eher Zeit, sich dem Pflanzen der Obstbäume zu widmen, als im Frühling, wo alle Hände der Arbeit voll sind. Eine Voricht darf bei der Herbstpflanzung aber niemals außer Acht gelassen werden: Alle an den Bäumchen noch hängenden Blätter müssen abgetrennt werden, weil sie sonst dem Stämmchen Säfte entziehen.

Ansprüche auf Invalidenrenten werden vielfach aus den Folgen von Betriebsunfällen hergeleitet. In der Regel wird es dann der Fall sein, daß die gewählte Unfallrente mehr beträgt als die aus demselben Anlaß zu gewählende Invalidenrente; die letztere wird also nicht ausbezahlt. Umgekehrt ist es aber auch schon vorgekommen, daß die Unfallrente weniger beträgt als die Invalidenrente. In solchen Fällen haben verschiedene Versicherungsanstalten es abgelehnt, den Differenzbetrag zur Auszahlung anzuwenden. Das Reichsversicherungsamt ist dieser Ansicht nicht beigetreten. Wenn im Allgemeinen auch zugegeben sein mag, daß die Gewährung einer doppelten Fürsorge für die gleiche Zeit nicht den Absichten der Gesetzgebenden Faktoren entspricht, so habe doch andererseits der Invalid ein unbedingt Anrecht darauf, für seine Erwerbsbeschränkung entsprechend entschädigt zu werden. Soweit das Unfallversicherungsgebot hierzu keine Hand bietet, mußte also außerdem noch die Invaliditätsversicherung eintreten.

Fabrikbesuch. Gestern gegen Abend stalteten die Theilnehmer an dem Lehrerkonferenzbesuch der Boeser u. Wölffichen Cigarrenfabrik einen Besuch ab. Mit sehr großem Interesse folgten die Gäste dem Entwicklungsengang der Cigarre und rauchten mit noch größerem Interesse die in lebenswunderlicher Weise präparierten Produkte. Einen überraschenden Eindruck machte auf die Besucher die musterhafte Ordnung und Sauberkeit, welche in allen Theilen der Fabrik dem Fremden äußerst angenehm entgegenstieß.

Ein entlaufener Ochse, der nur mit großer Mühe wieder eingefangen werden konnte, erregte gestern auf dem Inn. Mühlendamm einen Menschenauflauf.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der Winterfahrplan für die Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg, gültig vom 1. Oktober 1895 ab, bei.

Der Fortbildungs- und Gewerkschule Elbing, welche ihre Arbeiten vom Mai bis August in Königsberg ausstellte, wurde vom Ausstellungs Komitee eine goldene Medaille zugeprochen. Herr Direktor Witt hat dieselbe jedoch, ausgehend von dem Grundsatz, daß staatliche Anstalten nicht konkurriren dürfen, im Namen der Schule abgelehnt.

Der Oktoberzug wird in diesem Jahre wieder sehr umfangreich werden, denn es sind 43 Häuser neu gebaut, von denen die meisten 6 bis 8 Stuben haben, die alle einzeln mit dem notwendigen Wirtschaftsgelätz vermiehet werden. Es ist merkwürdig, daß die neuen Wohnungen stets vergriffen werden, während alte, trockene Wohnungen leer stehen bleiben. In 2 Häusern auf dem Mühlendamm werden allein 16 Wohnungen bezogen, dadurch werden schon 16 Quartiere frei, die selbstverständlich von andern Mietern eingenommen werden, und so „rüden“ auf diese Weise schon 32 Familien u. c.

Den schneidigen Masken von Elbing zur Nachricht. Neue „Gigelpaletots“ sind in Berlin in einem Schaufenster der Friedrichstadt ausgestellt. Sie stellen sich dar als dunkelgelbe sackartige Gebilde mit weiten Aermeln und breitem Kragen und reichen etwa bis an die Kniehölle. Die Aermel sind unten in mehreren Reihen breit abgesteppt; eben solche Steppreihen weisen der Rock unten auf. Rechts und links von den Kniehöfen aufwärts zeigen sich seitlich große Einschnitte, die ebenfalls abgesteppt sind. Bei schneller Ausbreiter wird sich also „Vorder-“ und „Hintertail“ ganz für sich allein bewegen können, das Kleidungsstück also wie „halbbiri“ erscheinen. Also auf zur That! Wehe dem, der lacht!

Ein kritischer Tag erster Ordnung sollte uns der diesmalige Neumond bringen. Außer etwas lebhaftem Wind und reichlichen Niederschlägen haben wir gestern und heute nichts gemerkt, was auf einen kritischen Tag schließen lassen könnte.

Massenhaftes Fischsterben im Kurischen und Frischen Haff sollte im Juli dieses Jahres, wie die Zeitungen melden, eingetreten sein. Es wurde auf die außerordentlich hohe Wärme des Wassers und das Sagen „Blühen der Gasse“ zurückgeführt. Wie das Organ des Deutschen Seefischer-Vereins auf Grund zuverlässiger Mittheilungen feststellt, waren die Nachrichten unrichtig. Ein massenhaftes Fischsterben hat nicht stattgefunden. Die Nachrichten dürften vielmehr darauf zurückzuführen sein, daß in den heißen Tagen von den nach Königsberg zu Markt gebrachten Fischen eine größere Zahl starben und dann aus dem Fahrzeugen geworfen, irgendwo an das Land kamen.

Wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung, welche vor 8 Tagen an einem Arbeiter Heinrich F. in der Neuenstraße verübt worden ist, wurde gestern Nachmittag der Arbeiter Theodor L. und die unbeteiligte Wilhelmine A. und die Kellerin Antonie E. hienächst verhaftet. Dieselben haben den F. mit einem Säbel, mit Kläfern und Stiefelabsätzen so bearbeitet, daß er sofort ins Krankenhause geschafft werden mußte.

Die Mit dem Drosselfang ist schon der Anfang gemacht worden. Das Geschäft mit diesen bekehrten Vögeln ist von unserm Plage aus nicht unbedeutend. Ein großer Theil geht nach Berlin. Einige Drosselländler warten garrnlich den Markt ab, sondern sie reifen auf den Dörfern umher und kaufen die Paare auf, um sie so schnell als möglich verschicken zu können.

### Kunst und Wissenschaft.

Sprotau, 18. Sept. Heute Mittag wurde das hier errichtete Denkmal für Heinrich Laube feierlich enthüllt. Professor Hänel aus Kiel und die hier lebenden Verwandten Laube's wohnten der Festlichkeit bei. Die Gedächtnisrede hielt Professor Hänel; außer ihm sprachen noch Bürgermeister Weische und Director Burghardt aus Wien. Zur Theilnahme an der Feler waren erschienen Professor Pfuhl, der Regulator Alexander Stratosch, Hofkapellmeister Sonntag aus Dresden und eine Deputation der Burschenschaft „Naczel“ aus Breslau.

### Soziales.

Zu der Margarinefrage hat sich unlängst in der Generalversammlung des „deutschen milchwirtschaftlichen Vereins“ auch der Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, Geh. Ob.-Reg.-Rath Thiel dahin geäußert: Er müsse die Landwirtschaftsfrage davor warnen, daß sie die Ursache der billigen Butterpreise in der betrügerischen Konkurrenz der Margarine luche, sondern nur allein durch die Uebersproduktion in Butter seien die Preise so gedrückt. Einzeltheils sei Getreide billig und werde deshalb überall kräftig gefüttert, andererseits sei wegen der billigen Wolpreise die Schafzucht zurückgegangen und sei man dadurch zur Vergrößerung der Milchwirthschaft und zur Gründung zahlreicher Genossenschafts-Molkereien übergegangen. Er empfehle der Landwirtschaft als einziges Mittel im Kampf gegen die Margarine, die Verbesserung der Qualität ihrer Butter. Die Technik in der Margarineindustrie sei jetzt so hoch entwickelt, daß sie sehr gutes Fabrikat herstelle, und sei es daher notwendig, daß die Butter in noch feinerer Qualität hergestellt würde. Er glaube auch, daß, wenn ein neues Margarine-Gesetz kommen würde, die Margarine-Industrie davon mehr Nutzen als Schaden haben würde.

Charlotti, 18. Sept. Die Glashüttenbesitzer haben beschlossen, mangels vorliegender Bestimmungen zeitweise den Betrieb einzustellen; jede Fabrik soll der Reihe nach geschlossen werden. Eine Commission von fünf Mitgliedern ist gebildet worden, um diesen Zwangsstreit zu organisieren.

Nach dem im „Pädag. Wochenbl.“ vom 11. September abgedruckten Bericht über eine Audienz, die Professor Mohrman bei dem Kultusminister am 1. Juli gehabt hat, hat Minister Dr. Boffe alle begründeten Wünsche der preussischen Lehrer an höheren Schulen, die ihm als Antwort auf seine Rede im Abgeordnetenhaus vom 25. Februar in einer schriftlichen Darlegung vorgetragen wurden, mit Wohlwollen aufgenommen. Der Minister will zunächst dahin wirken, daß die Härten und Unbilligkeiten der Gehaltszulage in der jetzigen Form beseitigt werden, ferner mit dem Finanzminister weiter wegen Abkürzung der Altersstufen verhandeln und alles thun, um die Lage der Hilfslehrer aufzubessern. Für das nächste Jahr wird er eine erhebliche Summe zur Errichtung neuer Oberlehrerstellen beantragen.

Preßstimmen. Zum Falle Hammerstein führt die „Kön. Ztg.“ aus: „Die Staatsanwaltschaft hat lange gezögert, ehe

sie eingriff, und dadurch die Flucht des Hammerstein möglich gemacht. Wir beklagen das, denn es lag doch erheblich mehr als eine anonyme Verdächtigung vor, da die Anschuldigungen unter Verantwortung von Blättern erschienen waren, deren verantwortliche Redakteure durchaus bekannt sind und sonst von der Staatsanwaltschaft stets gefunden werden. Es mag bei allen Parteien möglich sein, daß ein selbst hervorragendes Mitglied gegen Sitte und Gesetz verstoßt. Das ist ein Unglück, unter dem bis zu einem gewissen Grade die Partei leiden muß, ohne daß man eigentlich sagen kann, daß das gerechtweise geschehe. Daß aber einer der hervorragenden Parteiführer es fertig bekommt, gegen so ziemlich alle Paragraphen des Strafgesetzbuches zu verstoßen, die von den Eizenthumsvergehern handeln, und auch noch gegen andere, und wenn dieser Mensch trotzdem noch so lange gehalten wurde wie Hammerstein, so ist das denn doch ein Fall, der über das Gewöhnliche weit hinausgeht und die Aufregung rechtfertigt, die sich der Öffentlichkeit bemächtigt hat.“ — Des Weiteren sagt das citirte Blatt zu den Wechselschlüssen Hammersteins: „Nach einer Angabe der Berliner „Volks-Zeitung“ soll zu den Verbrechen des Herrn von Hammerstein auch eine Wechselschlüsse gehören, die er dadurch beging, daß er einen Wechsel über 200 000 M. mit der gesellschaftlichen Unterschrift des Grafen Finkenstein in Umlauf gesetzt hat. Das wird wohl stimmen. Wir wußten bereits seit geraumer Zeit, daß Hammerstein die Unterschrift des Grafen Finkenstein gefälscht hat, nur war es uns unbekannt, daß das auf einem Wechsel geschehen war. Diese Fälschung muß erst in letzter Zeit geschehen sein, da Graf Finkenstein erst nach dem Rücktritt des Herrn v. Kröcher in das Komitee als Verleger eingetreten ist. Hammerstein wird sich dann wohl auf diese Stellung berufen haben, um dem Diskonteur eine Erklärung dafür zu bieten, wie gerade er dazu komme, den Wechsel in Umlauf zu setzen. Da dies erst in letzter Zeit geschehen sein kann, so wird Hammerstein die erhaltene Summe, die er natürlich nicht zur Deckung seiner zahllosen Schulden benutzte, wohl noch nicht verputzt haben, sondern sie dazu benutzen, sich in einen verborgenen Winkel der Welt zu retten und dort seinen Raub in aller Gemächlichkeit zu verzehren.“

Die „Volks-Zeitung“ schreibt: „Seit der letzten Reise des Kaisers nach England dürfte Herr v. Marschall Anlaß zu der Empfindung haben, daß er nicht mehr so fest im Sattel sitze, wie vormals. In diplomatischen Kreisen Englands hält man ihn, soweit wir unterrichtet sind, nicht für so englandfreundlich, wie man es dort wünscht, und wie es die intimen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und England erfordern. Die dem Freiherrn von Marschall abgünstigen Anschauungen der Engländer sollen dabei zurückweisen bis auf den Burenstreit, wo das auswärtige Amt in Berlin den Engländern angeblich zu sehr entgegengetreten sei. Inwiefern diese Entstellungen begründet sind, darüber wollen wir uns ein Urtheil nicht erlauben. Bei Herrn v. Marschall, dem man einen offenen Blick für die Zeichen der Zeit nicht abschreiben kann, dürfte die Neigung bestehen, das Erscheinen des Herrn v. Lucanus nicht erst abzuwarten. Jedenfalls wäre, sollte er gehen, sein Erloß durch Herrn v. Biederlen-Wächter keineswegs ein Zugeständnis an die Agrarier.“

Der ehemalige Abgeordnete, Redakteur der „Germania“, Majunke, veröffentlicht in den „Historisch-politischen Blättern“ einen Artikel, worin er eine Auflösung des Centrums für unbedenklich hält.

### Vermischtes.

Gibraltar, 18. Sept. Die britische Felude „Virgen de los Angeles“ berichtet, daß sie 8 Meilen von der Insel Albuernas entfernt, bei Windstille von Piratinnen überfallen wurde, welche die ganze Ladung und die Segel des Schiffes, sowie die Summe von 600 Dollars mit sich fortnahmen.

Zur Statistik der Anarchisten. Nach einem eben auf Grund amtlicher Angaben veröffentlichten Artikel giebt es gegenwärtig in Frankreich etwa 2000 bekannte Anarchisten, die streng überwacht werden. Von diesen 2000 sind 500 Franzosen und 1500 Ausländer; von den Ausländern bilden die Italiener 45 pCt. und die Schweizer 25 pCt. Die Deutschen weihen nur 2 pCt. auf. In erster Linie stehen die „Leute ohne Profession“, die etwas mehr als 10 pCt. der Anarchisten bilden. An numerischer Bedeutung kommen ihnen die Tagelöhner mit gleichfalls 10 pCt. gleich. Dann folgen die Schuster mit 8 pCt. Dieses Handwerk mit seiner stehenden Lebensweise und den großen Glasfugeln muß einen der anarchischen Bewegung besonders günstigen Seelenzustand schaffen, denn dieselbe Erziehung wie in Frankreich läßt sich auch in fast allen anderen Ländern beobachten; überall tragen die Schuhmacher sehr viel dazu bei, die anarchischen Reihen zu verstärken. Dann kommen (in Frankreich) die Zimmerleute, die Kunst- und Bauarbeiter, und hinter ihnen die Mechaniker und Schlosser, jede von diesen Professionen mit 6 pCt. Die Köchenschaufelner, die Schankwirthe und die Hausdiener stellen 4 pCt. Die Vergleute und die Bäcker liefern ein ebenso großes anarchisches Kontingent wie die Handlungsdienere, 2 pCt. In Italien sind die Verbreitungsstellen dieselben wie in Frankreich. In Deutschland sollen die Schneider das Hauptkontingent zu den Anarchisten stellen.

Wie viele Schiffe sind im Kriegsjahre 1870/71 abgefeuert worden? Bei Gelegenheit der Jubelfeier des glorreichen Krieges von 1870/71 dürfte es interessant sein, zu erfahren, wie viel Schiffe auf deutscher Seite während dieses Krieges gefallen sind. Aus dem Munitionsverbrauch ergiebt sich, daß von der Feldartillerie 338,310 und von der Festungsartillerie 520,500 Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der Munitionsverbrauch der Infanterie stellt sich auf 20 Millionen Infanteriepatronen. Wie groß diese Zahlen sind, erhellt am besten daraus, daß, wenn Jemand diese Patronen allein abschleppen wollte, und indem er in jeder Minute eine Patronen abfeuert, unausgeseht Tag und Nacht sich hiermit beschäftigte, er 40 Jahre notwendig haben würde, um sämtliche Patronen zu verschleppen.

Ein Salomonisches Urtheil. In Mitau (Lithuanien) klagte kürzlich Jemand vor dem Friedensrichter, daß ihm ein Anderer geliebene 50 Rbl. nicht abgeben wolle, weil er beim Empfang derselben gesagt, er werde das Geld am Tage des „Heiligen Heinrich“ bezahlen. — Friedensrichter: „Erkenne Sie diesen Zahlungstermin an?“ — Angeklagter: „Ja.“ — Friedensrichter: „Dann müssen Sie übermorgen zahlen, da ist der „Auerhellenen Tag“, und da muß der „Heilige Heinrich“, auch drunter sein.“

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme. Delb, 19. Sept., 11 Uhr Vormittags. Bisheriges

Reichstagswahl Ergebniss: v. Kardorff 6971, Buchsien 3680, Dormann 3227, Gießmann 197 Stimmen.

Reudsburg, 19. Sept. Wie verlautet, soll am Freitag ein Geschwader, bestehend aus Panzern 1. Klasse, eine Probefahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal ausführen.

Mitcourt, 19. Sept. Bei dem gestrigen Festmahl, das die Municipalität zu Ehren Faure's gab, brüchete der Präsident seine Begnuehung über die den Soldaten bereite Aufnahme aus. Er finde den Patriotismus der lothringischen Bevölkerung stets entgegenkommend, wo der Kultus des gemeinsamen Leidens und des gemeinsamen Ruhms mit der Befähigung, Begnuehung und Hingabe an die nationalen Geschicke sich verbinde. Die Republik habe die Aufgabe, das Geer zu reorganisieren, um das niedergeworfene Frankreich wieder auf den früheren Platz bei den Nationen zu führen. Die Republik könne mit Stolz auf das Werk der verflochtenen 25 Jahre zurückblicken.

London, 19. Sept. „Times“ meldet aus Schanghai: Der Kaiser genehmigt den sofortigen Bau einer Eisenbahn von Schanghai über Jutschau und Tschintung nach Nanking, um der Förderung Japans zuzukommen.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Sept. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Cours vom		18.9.	19.9.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe		101,00	100,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,80	101,90
Oesterreichische Goldrente		103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,20	103,20
Russische Banknoten		219,95	219,75
Oesterreichische Banknoten		169,70	169,60
Deutsche Reichsanleihe		104,20	104,20
4 pCt. preussische Conpols		104,00	104,00
4 pCt. Rumänier		89,50	89,50
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten		124,20	124,10

#### Produkten-Börse.

Cours vom		18.9.	19.9.
Weizen September		136,70	138,00
Oktober		137,50	138,70
Roggen September		116,20	117,20
Oktober		116,70	118,00
Tendenz: fest.			
Petroleum loco		20,30	20,30
Rüböl Oktober		43,90	43,70
Dezember		43,50	43,50
Spiritus September		37,90	38,00

Königsberg, 19. Sept., 12 Uhr 45 Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10 000 L % eger. Faß.		55,50	„ Bries.
Loco contingentirt.			35,00
Loco nicht contingentirt.			35,00

Danzig, 18. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.) fest.			133
Umsatz: 300 Tonnen.			
incl. hochbunt und weiß			128
hellbunt			100
transit hochbunt und weiß			97
hellbunt			135
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.			102
Termin Sept.-Okt.			132
Regulierungspreis z. freien Verkehr			
Roggen 714 g Dual-Gew.): höher.			
inländischer			109
russisch-polnischer zum Transit			74
Termin Sept.-Okt.			109
Transit			75,50
Regulierungspreis z. freien Verkehr			109
Gerste, große (660—700 g)			115
kleine (625—660 g)			95
Hafers, inländischer			108
Erbsen, inländische			115
Transit			80
Rüben, inländische			166

### Alle diejenigen Zeitungsleser,

welche an das von ihnen zu abonnierende Blatt nach den verschiedensten Seiten hin große Ansprüche stellen, dürfte das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe (auch Montags) erscheinende „Berliner Tageblatt“ und Handelszeitung mit seinem reichhaltigen und gediegenen Lesestoff in vollem Maße befriedigen.

Insbesondere finden auch die werthvollen Beilagen: „Ulk“, illustriertes Witzblatt, „Deutsche Bejehalle“, illustr. belletristisches Sonntagsblatt, „Der Zeitgeist“, feuilletonist. Montags-Ausgabe und „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“, sowie die neu hinzugekommene „Technische Rundschau“ allgemeinen Beifall. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das Berliner Tageblatt und Handelszeitung unter allen großen deutschen Zeitungen die weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande gefunden. Das B. T. bringt bekanntlich nur werthvolle Original-Feuilletons unter Mitarbeiterchaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten des sozialen und geistigen Lebens, als Theater, Musik, Litteratur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde, Technik u. c. Im nächsten Quartal gelangt ein neuer, großangelegter, höchst spannender Roman der allbeliebten deutschen Erzählerin Nataly von Eschstruth: „Der Stern des Glücks“ zum Abdruck. Derselbe wird sicherlich bei der Leserkwelt dieselbe begeisterte Aufnahme finden, wie der Verfasserin frühere Werke: „Polnische Blut“, „Lust“, „Gänseleier“ u. c.

Man abonnirt auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ u. Handels-Zeitung bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mark 25 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco!!

Stuttgart, 18. Sept. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat August 1895 wurden 684 Schadentälle regulirt. Davon entfielen auf die Haftpflichtversicherung 122 Fälle wegen Körperverletzung und 81 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 428 Fälle, von denen 2 den sofortigen Tod und 4 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Sterbekasse sind 53 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat August 3401 Versicherungen. Alle vor dem 1. Juni 1895 der Unfall-Versicherung angemeldeten Schadentälle (incl. der Todes- und Invaliditätsfälle) sind bis auf die von 98 noch nicht genehmigten Personen erlosbig.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 19. September 1895.

**Geburten:** Arb. Gottfried Helbing S. — Schmied Hermann Boffsch S. — Fabrikarb. August Krudenberg S.  
**Aufgebote:** Arb. Fritz Thiel mit Wilhelmine Krause. — Eisendreher Ernst Kochaczewsky mit Anna Penner. — Schuhmacher Augustin Behrendt mit Maria Tolsdorf. — Arb. Friedrich Baasner mit Wilhelmine Zietkau.  
**Sterbefälle:** Fabrikarb. Heinrich Jacob Stagneth S. 3 M. — Schmied August Herrmann L. 5 M. — Hilfs- wächter Josef Fieberg S. 2 J.

**Auswärtige**

**Familiennachrichten.**

**Geboren:** Herrn Emil Rutkowski- Danzig S.  
**Gestorben:** Herr Sekretair Carl Kuback- Allenstein. — Frä. Luise Wierbert- Marienburg. — Herr Rentier Joachim Defuczynski-Thorn. — Herr Gustav Feuerst-Saalfeld Ostpr. — Frau Anna Poppel, geb. Drajssa-Rastenburg.

**Elbinger Kirchendor.**

Freitag 8 Uhr: **Alle.**

**Turn-Verein**

Sonnabend, den 21. d. Mts.,  
 Abends 8 1/2 Uhr:

**Gemüthliche Kneipe**

im kleinen Saale des **Gewerbehäuses** zu Ehren unserer scheidenden Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
**Der Vorstand.**

**Zum Besten**

**Vereins für hilfsbedürftige Wöchnerinnen**

beabsichtigt der unterzeichnete Vorstand **Ende Oktober** eine

**Verloofung**

zu veranstalten und bittet um Hergabe von **passenden Gegenständen** und Abnahme von **Loosen**, welche à 50 Pf. das Stück durch Frau **Herrmann** vertrieben werden.

Clara Boether. Johanna Dorendorf. Renate Harder. M. Jlgner. Marie Jlgner. Franziska Laudon. Betty Lehmann. Käthe Leistikow. Marie Lotzin. Anna Peters. Emma Raether. Doris Sausse. Charlotte Schiefferdecker. Therese Wiens.  
 Dr. Deutsch. Hermann Tiessen.

**Bürger-Resourcé.**

Heute Freitag, d. 20. Sept.:

**Erster hum. Familien-Abend**

**Hamburger Sänger**

Steidl, Boehmer, Harnisch, Ehrke, Ottwald, Ehrhardt, Werner und Müller.

**Neues Programm.**

Zum Schluß:  
**Die imitirten Barrisons.**  
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf.  
**Zu Vorverkauf 50 Pf.**  
 in der Conditorei des Herrn **Selckmann** u. in der Cigarren- Handlung des Herrn **Hoppe.**  
**Nur 3 Soiréen.**

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 13. Sep-tember d. J. ist am 14. September d. J. in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 240 eingetragen, daß der Kaufmann **Friedrich Gottlieb Nagurka** für seine Ehe mit **Margaretha**, geb. Helbing, durch Vertrag vom 12. Dezember 1885 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.  
 Elbing, den 13. September 1895.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Hauptorgan Westpreussens mit Handelsnachrichten zu ermäßigtem Preise!**

**DANZIGER ZEITUNG,**

**General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.**

Die „Danziger Zeitung“, die einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung in Westpreussen, kostet vom 1. Oktober ab mit Handelsnachrichten und der illustrierten Beilage „Mode und Heim“

**nur 2,25 Mark**

pro Vierteljahr auf der Post abonniert. (In die Zeitungspreislste unter No. 1588 eingetragen.)

Ausgedehnter eigener telegraphischer Dienst. Volkswirtschaftliche, landwirthschaftliche, gewerbliche, das Schulwesen, die Gesundheitspflege, Verkehr und geistiges Leben betreffende volksthümliche Artikel. Correspondenten in allen Theilen der östlichen Provinzen. Jeden Tag reichhaltiges Feuilleton. Sonntags-Feuilleton u. A. von E. Vely aus Berlin. Im nächsten Quartal besonders spannende Romane, u. a. „Die junge Wittwe“ von Hans Wachenhusen und „Schwester Ilse“ von Clarissa Lohde.

**Reichhaltigster Anzeigenthell!**

Insertionsorgan der Behörden.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 13. Sep-tember 1895 ist am 14. September 1895 in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 239 eingetragen, daß der Kaufmann **Emanuel Flatow** für seine Ehe mit **Hedwig**, geb. Simoni, durch Vertrag vom 13. Juni 1884 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen haben soll.  
 Elbing, den 13. September 1895.  
**Königliches Amtsgericht**

**Bekanntmachung.**

Zu Folge Verfügung vom 13. Sep-tember 1895 ist am 14. September 1895 die in Elbing bestehende Handelsnieder-lassung des Kaufmanns **Emanuel Flatow** ebendasselbst unter der Firma **Emil Flatow** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 896 ein-getragen.  
 Elbing, den 13. September 1895.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Bürger-Resourcé.**

**Delik. Rinderfleck. Eisbein mit Sauerkohl.**

**(Neu zugelegt!) Mädchen-Mäntel und -Jaquets**

**Knabengarderobe**

**Albert Büttner, Fleischerstraße 19. Special-Geschäft für Kindergarderoben.**

NB. Einen großen Posten **Knaben-Toppen**, statt Ueberzieher, empfiehlt  
**D. D.**

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!



Der **Automat** — D. R. - P. —  
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschaltet werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass es man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger entheben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und angenehmere, da „der Automat“ bei jeder Bewegung die Körper, sogar bei jedem Athemzuge nachgibt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.  
 Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.  
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**  
 Berlin C., R. Klosterstrasse 49.

**Atelier für künstl. Zähne**

**Specialität: Plombiren.**

**C. Klebbe,**  
 Jun. Mühlenamm 20/21.

**Pianoforte-**

Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

**Reichstag und Landtag**

beginnen im nächsten Quartal ihre Sitzungen.

Den vollständigen Bericht des Tages über die Verhandlungen beider Häuser, sowie alle Neuigkeiten, die bis 8 Uhr Abends in Berlin bekannt werden, versendet schon mit den Abendzügen die

**Freisinnige Zeitung**

begründet von **Eugen Richter.** Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro IV. Quartal für

**3 Mark 60 Pfg.**

Die noch im September erscheinenden Ausgaben und den Anfang des laufenden Romans sendet gegen Einsendung der Postquittung gratis

Die Expedition,  
 Berlin S.W. 12, Zimmerstr. 8.

**Matulatur**

(ganze Bogen) ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

**Klempner**

finden Beschäftigung.  
**Metallwaarenfabrik und Emaillewerk**  
**Adolph H. Neufeldt**  
 Act.-Ges.



Zeitungs-Cataloge, Kostenboranschläge gratis und franco. Billigste Preisnotirung. Größere Anzeigensaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.  
 Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 13.

**Für jeden Preis**

habe ich

**Unterkleider, Ericottailen, Blousen, Corsettes, Füllentücher, Schürzen, Kinderkleidchen, Anabenanzüge, Ericots, Strümpfe, Socken, Kopfhüllen, Chenillehäubchen**

Dr. Lahmann's Reform-Daunwoll-Unterkleidung ausschließlich nur bei mir.

Alle Sorten Waare herab zu außerordentlich billigen Preisen.

in unerreichter Auswahl am Lager.

**M. Rube Wittwe**

(Inhaber: Arthur Niklas),  
 16/17. Fischer-Straße 16/17.

**Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.**

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers. Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflieferanten-Titel.)

**Vereinsfahnen, Banner,**

gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.

**Fahnen und Flaggen**

von echtem Marine-Schiffsflaggentuch. Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder. Theater-Decorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.



Mit 1. Januar 1895 erhielt

**Die Modenwelt**

wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Hefen zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis. Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. postofreit. Berlin W., Potsdamerstr. 38. — Wien I., Operng. 5. Gegründet 1865.

**Abonnements-Einladung.**

Mit dem 1. Oktober 1895 beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende

**Dirschauer Zeitung**

**45. Jahrgang.**

**Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:**

**Zick-Zack**, illustriertes Witzblatt.  
**8seitiges illustriertes Sonntagsblatt** ohne Inserate.  
**2 Unterhaltungsblätter.**

Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen Tageszeitungen. Sie bringt täglich: Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten. Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie. Briefkasten-Onkel.

Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Pr. Stargard.

Abonnement nur **1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.

Zum Abonnement ladet ergebenst ein  
**Die Expedition.** Conrad Hopp, Dirschau.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 221.

Elbing, den 20. September.

1895.

## Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

27)

Eine Todtenstille herrschte rings, — war der Andere verunglückt? Es wußte ja Niemand, was in der Tiefe vorgegangen war, es konnte auch Keiner so weit hinabschauen, um zu ergründen, was sich weiter unten zugetragen hatte.

Große Schweißtropfen rannen über das Gesicht des Mannes, er mußte sich erst einen Augenblick erholen und Athem schöpfen.

Dann berichtete er, daß unten — etwa 15 Fuß tief — die Leiche eines Mädchens liege. Die Gräfin wurde bleich und schien einer Ohnmacht nahe.

Grand erzählte nun noch, daß sein Kamerad sich unten befinde und die Leiche festzumachen versuche. Ein heftiges Rütteln an dem Seil solle den Obenstehenden das Zeichen sein, die Todte emporzuziehen.

Jetzt stand der Hauptakt des Schauspiels bevor — jetzt sollte es sich entscheiden, was das für eine Leiche war! Jetzt sollte es sich auch herausstellen, ob die Aufgefundene die Comtesse war oder nicht, denn fand man diese unten todt vor, so konnte die Lebende sie doch nicht sein, dann hatten Diejenigen Recht, welche sie von Anfang an nicht wiedererkannt hatten! Nur wenige Minuten noch und die wichtige Frage war entschieden! Selbst Hagen blickte jetzt mit gespannter Erwartung zu dem Abhänge hin.

Die Gräfin stand neben dem Landrath ganz in der Nähe des Abhanges auf dem Wege, es war fast genau die Stelle, an welcher das Tuch Gretchen's gefunden worden war. Die Herren standen ebenfalls auf dem Wege in der Nähe des Abhanges.

„Sie kommt! Sie ist gleich oben!“ hieß es in der Menge.

In diesem Augenblick tönte ein gellender Ruf: „Die Comtesse!“

Die Wirkung dieses Schreies war geradezu grauenvoll! Es war wohl Niemand, der von demselben nicht unmerklich erschüttert wurde! Die Dienerin hatte ihn ausgestoßen. Sie stand seitwärts neben der anderen Dienerschaft des Schlosses und schien, da sie sich weit vor-

bückte, etwas von der Leiche gesehen zu haben. — „Die Comtesse! Es ist wirklich die Comtesse!“ ging es in der Menge wie das Gemurmel der Wellen von Mund zu Mund.

Da erschien der Kopf des andern Mannes am Abhang, keuchend kletterte er herauf und zu gleicher Zeit tauchte oben am Stricke die aus der Tiefe herausbeförderte Leiche auf.

Es war ein schauerlicher Anblick. Züblle hatte den Strick unterhalb der Arme befestigt, so erschien denn zuerst der unkenntliche Kopf, dann die Schultern und der Oberkörper am Abhang.

Nun hoben die beiden Männer den Leichnam auf das Moos oben.

Noch war, obgleich während der verfloffenen Wochen nicht allein die Verwesung der Leiche bereits begonnen, sondern auch das Kleid von der Witterung sichtbar gelitten hatte, die Farbe des letzteren genau zu erkennen — es war das Kleid, das an dem verhängnißvollen Sonntagabend nach der Aussage Aller die Comtesse getragen hatte — es waren die blonden, wenn auch theilweise mit schwarzem Blut durchzogenen Locken der Comtesse — sie war es! Hier konnte kein Zweifel, keine Frage obwalten — sie war es!

Hagen blickte wie erstarrt zu dem Leichnam hin! Allerdings, ein eben solches Kleid war es, wie es die Aufgefundene getragen und wie es dann plötzlich mit der Wäsche abhanden gekommen war! Das war unbegreiflich! Dieses neue Ereigniß, das fühlte er, gab den Ausschlag! Die Auffindung dieser Leiche mußte, wenn nicht etwas ganz Besonderes dazwischen trat, von entscheidender Wirkung auf den Prozeß sein, da sie Alle überzeugte, daß dies die Comtesse war!

Wie hing das Alles zusammen? War dies ein schon länger unten in der Schlucht liegender Leichnam? Nein! Nach der gering vorge-schrittenen Verwesung zu schließen, konnte diese Leiche nicht länger als etwa sieben oder acht Wochen in der Tiefe liegen, genau auf einige Tage war das nicht mehr zu bestimmen! Und das Kleid! Und die blonden Locken! Und die ganze Figur!

Es war ein Ergebnis, das geeignet war, den Verstand still stehen zu lassen! Hagen fand keine Erklärung dafür! War die Aufgefundene auch wirklich die Comtesse?

Für einen Augenblick erwachte, so mächtig war die Wirkung dieser furchtbaren Scene, selbst

in dem Arzt ein Zweifel, eine Unsicherheit der Meinung, eine Ungewißheit — doch schon sah er zu der Gräfin hinüber, und dieser Anblick schien mit einem Schläge den Eindruck zu beenden und zu zerstören.

Raum hatten die Männer die Leiche in das Moos gelegt, als die Gräfin auch schon zu derselben trat, dann aber, wie wenn der Schmerz sie ganz übermannte, sich abwandte und ihr Antlitz mit ihrem weißen Spitzentuch verhüllte.

Herr von Eisenberg trat gleichfalls näher, entsetzte sich aber bei dem Anblick und murmelte nur, laut genug, daß einige Richter es hören konnten:

„Es ist die Comtes! Es ist die unglückliche Tochter des Grafen, meines Freundes! Welch schrecklicher Anblick!“

Nicht minder überwältigend war diese Scene für alle Umstehenden, für die ganze Menge! Niemand zweifelte nun länger, daß die Comtes hier neben der Schlucht lag, daß die früher Aufgefundene sie nicht war! Die Aufregung war so groß, daß Alle sich herandrängen wollten, um die Todte ganz nahe zu sehen, und die Polizisten hatten Mühe und Noth, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

„Ich bitte um Ihre Erklärung: Erkennen Sie in der Leiche die Comtes wieder?“ wandte einer der Herren sich an die Gräfin.

Sie richtete sich auf und bejahte ruhig und fest die Frage — sie sah geisterhaft bleich aus.

## 22. Capitel.

Die Leiche, welche in der Schlucht gefunden worden war, wurde, da es in der Stadt keinen Ausstellungsort für Leichname und auch keine Anatomie gab, nach der Kirchhofshalle geschafft, in welcher sonst die eines natürlichen Todes Gestorbenen zur Beruhigung der Angehörigen einige Tage ausgestellt wurden, damit man von dem wirklich eingetretenen Tode überzeugt sein konnte.

Die Halle war leer. Die Leiche war zuerst auf eine Bahre gelegt und hier von dem Gerichtsärzte umständlich untersucht worden. Doch das hatte keine weitere Folge von Bedeutung gehabt; der Arzt hatte vielmehr nur bekräftigt, daß der Sturz in die Tiefe hinab die Todesursache gewesen sei. Es hatte sich an dem Leichnam nichts weiter mehr feststellen lassen, und diese Erklärung war ja auch nach allem bisher Ermittelten die richtige.

Doch man ließ es dabei nicht bewenden. Man führte vielmehr die sämmtlichen Zeugen, auch diejenigen, welche so lange für die in der Stadt Aufgefundene gestimmt und ausgesagt hatten, zu der Leiche, die wieder mit ihren Kleidern und der mit dem gräflichen Wappen gezeichneten Wäsche vollständig bedeckt war, und nun ereignete sich der allerdings überraschende und für die Anwesenden bedeutungsvolle Zwischenfall, daß die meisten Zeugen, welche zuerst die in der Stadt Aufgefundene für die Comtes erklärt hatten, nun in der Todten die-

selbe noch bestimmter wiederzuerkennen glaubten. Selbst die Dienerin, welche um die Comtes bis zur letzten Stunde im Schloß gewesen war und welche so lange für die Lebende eifrig gestimmt hatte, mußte nun beim Anblick der Leiche weinend eingestehen, daß das die Comtes sei, obgleich ja das Gesicht nicht einmal mehr zu erkennen war.

Die Aussage des Affeffors von Werdenfels konnte nicht eingeholt werden, da derselbe, wenn auch nicht todt war, doch so schwer darniederlag, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wurde.

Auf sein Zeugniß konnte daher nicht gerechnet werden.

Die ganze Angelegenheit lag überhaupt nach Auffindung der Leiche und nach der Vernehmung der übrigen Zeugen so, daß getrost von der Aussage eines Einzelnen Abstand genommen werden konnte. Es war kaum mehr ein Zweifel zu hegen, daß hier irgend eine betrügerische Absicht seine Hand im Spiele hatte. Und in diesem Kampfe um das Recht, die Comtes zu sein und als solche wieder anerkannt zu werden, hatte die in der Stadt Aufgefundene nun alle so lange noch für sie sprechenden Vortheile verloren. Es erging eine Vorladung an sie, sich Nachmittags 2 Uhr in der Kirchhofshalle, wo die aufgefundene Leiche sich vorläufig befand, einzufinden.

Es schien sich an diesem Nachmittag Alles entscheiden zu sollen, denn in der Halle des Kirchhofs fand sich nicht nur der Gerichtsarzt, sondern auch einige Herren vom Gericht ein, um Zeugen der nun folgenden Scene zu sein. Auch die Gräfin war eingeladen, und sie erschien pünktlich in ihrer Equipage am Kirchhof. Der Diener Max öffnete den Schlag des Wagens, und die Gräfin stieg aus. Sie begab sich in die Halle, in welcher sich die Herren bereits eingefunden hatten, welche sich formell verneigten.

Die aus der Schlucht geholte Leiche lag auf einer in der Mitte der Halle befindlichen Erhöhung, welche den Zweck hatte, den Särgen als Unterfuß zu dienen. Man hatte eine weiße Decke über sie gelegt.

In der nur kleinen Halle, welche zwei Fenster hatte, befand sich an der Hinterwand ein kleiner Altar mit einem Kreuzifix und zwei Altarleuchtern mit Lichtern, da hin und wieder in diesem Raume Begräbnißfeiern abgehalten wurden, er hatte dadurch einen ernsten Charakter und war geeignet, das menschliche Gemüth mit Ehrfurcht zu erfüllen.

Ohne Zweifel rechnete man darauf, daß dieser Ort dazu beitragen werde, Licht in das Dunkel der geheimnißvollen Angelegenheit zu bringen und ein menschliches Wesen, das auf unrechtlichen Wegen war, zur Umkehr und zu offenem Geständniß zu bewegen. Und gar ein Frauentemüth! Es stand zu erwarten, daß diese Scene, der plötzliche Anblick der Todten, die kapellenartige Halle mit dem Altar eine Aufklärung herbeiführen würde.

Die angefehete Stunde war da. Alle hatten sich in dem Raume eingefunden, nur Diejenige fehlte noch, welche in der nächsten Viertelstunde die Hauptrolle zu spielen hatte.

Da näherten sich Tritte den zu der hohen Thür der Halle führenden breiten Steintrufen.

Die Erwartete kam! Der entscheidende Augenblick war da!

Die Thür wurde geöffnet — Hagen war es, der sie aufmachte, Gretchen in die Halle treten ließ und ihr dann folgte. Nachdem er die Thür wieder geschlossen, grüßte er durch eine Verbeugung die Anwesenden.

Er erkannte sofort die Gefahr und Wichtigkeit dieser Stunde — er sah die Gräfin seitwärts stehen, sah den Gerichtsarzt und die anderen Zeugen einer Begegnung, welche schauerlich zu nennen war, schauerlich und unbegreiflich! Die lebende Margarethe sollte der todten gegenübergestellt werden! Und die Gräfin war erschienen, um bei dieser Confrontation die Dritte zu sein!

Da entfernte einer der Herren die Decke von der Leiche.

Obgleich Gretchen ja darauf vorbereitet war, einem furchtbaren Anblick zu begegnen, so schien derselbe nun doch eine geradezu überwältigende Wirkung auf sie auszuüben!

Jeder hatte erwartet, daß die vor den Leichnam Geführte sich entsetzt abwenden, daß der schreckliche Anblick sie zurückweichen lassen werde — und nun geschah etwas ganz Anderes!

Gretchen stieß beim Anblick der Leiche einen Schreckensruf, einen Schrei aus, der Schlag die Hände zusammen und stürzte dann zur Erhebung hin, auf welcher die Leiche lag.

„Das ist Marie! Marie ist todt!“ rief sie mit herzerzitternder Stimme und warf sich auf die Todte — „das ist Marie Richter!“

Diese Worte ließen unwillkürlich den Doktor Hagen erstarren, — mit einem Schlage schien eine Erklärung in ihm aufzudämmern, — er wandte, sonst sich nicht regend, nur seine Augen zu der Gräfin hinüber, die mit eifriger Ruhe und Zurückhaltung Zeuge dieser furchterlichen Scene war und mit halb zugekniffenen Augen zu derjenigen hinblickte, welche sich mit dem Ausdruck unsäglichem Schmerz auf die Leiche geworfen hatte.

Die anwesenden Herren folgten der aufregenden, ja erschütternden Scene mit gespannter Aufmerksamkeit und Erwartung.

Es herrschte eine Todtenstille in der Halle — nur das leise Schluchzen der über die Leiche Beugenen unterbrach die tiefe Ruhe.

„Marie! Meine Marie! Du bist todt!“ schluchzte Gretchen.

War das der Ausbruch eines Wahnsinns? War das berechnete Verstellung? War das erheuchelter Schmerz? Waren diese Worte ein neuer Beweis für eine Geisteserrüthung? Waren diese Klageklänge und Thränen echt, kamen sie aus dem Herzen derjenigen, die sich auf die Leiche geworfen hatte? Hielt der Doktor Better

auch diese Scene, diesen Ausruf für das Erzeugniß und die Folge einer jener geheimen Krankheiten des Gehirns, deren Zusammenhang und Vorgänge in Dunkel gehüllt sind?

Es verfloß eine stumme Pause.

Die beabsichtigte Wirkung schien nicht erreicht zu werden.

Erschüttert wohl war die Hergeführte, aber in anderer Weise, als man erwartet hatte. Man hatte gehofft, sie würde sich angesichts der Leiche zu einem Geständnisse der Wahrheit veranlaßt fühlen, und nun erklärte sie den Leichnam für denjenigen ihrer Milchschwester Marie Richter.

„Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung, daß Sie die Hinabgestürzte, daß Sie die Comtesse sind,“ wandte sich einer der Herren des Gerichts an sie, „Sie suchen den Zusammenhang dadurch zu erklären, daß Sie angeben, die vor Ihnen liegende Todte sei Marie Richter?“

„Marie Richter ist es! Ich erkenne sie wieder!“ antwortete Gretchen sich aufrichtend.

„Ich habe bisher noch nicht von einem äußeren Merkmal gesprochen, welches meine Tochter, die Comtesse, sofort erkennbar macht und welches den letzten Zweifel zerstören und beseitigen muß,“ sagte die Gräfin, „meine Tochter hatte auf der rechten Schulter ein dunkelbraunes Mal von der Größe einer Kirsche! Ich bitte die Herren Aerzte, nach diesem Mal an der Leiche zu suchen.“

Gretchen wankte fast bei diesen Worten zurück und starrte zu der Gräfin hin, wie wenn sie träumte.

„Was sagst Du da?“ rief sie dann, „ich hätte ein solches Mal?“

Die Gräfin antwortete nicht.

„Glauben Sie ihr nicht, ich beschwöre Sie!“ wandte Gretchen sich in unbeschreiblicher Verzweiflung an den Gerichtsarzt, der die Schulter des Leichnams besichtigte. — „nicht ich, sondern Marie hatte dieses Mal!“

Man hörte nicht auf sie.

„Die Aussage der Frau Gräfin findet sich bestätigt,“ sagte der Doktor Better, „es befindet sich auf der rechten Schulter ein dunkelbraunes, noch sichtbares Mal von der Größe einer Kirsche!“

„Hören Sie mich doch nur an!“ flehte Gretchen in Todesangst und blickte mit der Miene des Entsetzens zu der Gräfin hin — „Marie Richter ist es, die dort liegt, ich beschwöre es! Die Gräfin, meine Stiefmutter, und ihr Verwalter von Mitternacht haben sich gegen mich verschworen, wollen mich dem Verderben weihen! Dieser Verwalter stieß mich in die Schlucht hinab — und dort meine eigene Stiefmutter wollte meinen Tod, denn sie verleugnet mich.“

Wer glaubte das jetzt noch?

Die Gräfin entfernte sich, nachdem sie mit dem einen Herrn die Ueberführung der Leiche nach dem Gewölbe besprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Ueber die Kochkunst läßt sich der Hygieniker Dr. Laumonier im Pariser „Correspondent“ folgendermaßen aus: Schon die Griechen und Römer kannten die Eintheilung der Mahlzeiten in Vorspeisen, Mittelgänge und Nachtiß. Unter Lucullus würde eine Speisensolge ungefähr so ausgesehen haben: „Vortisch. Frische, gebadene und in der Asche gedämpfte Muscheln; frische Pfaueneier, Ruttelwürste, Eisbeine, Wildschweinleber, Lammskopf, Kalbsgekröse, Wildsauabauch und kleine Vögel in Tunke. Mittelgänge. Wildpret, Geflügel, gebratene und gekochte Fische in allen möglichen Tunken. Nachtiß. Früchte und Backwerk.“ Aber trotzdem nimmt Laumonier für die Franzosen den Ruhm in Anspruch, die ersten Köche und Feinschmecker der Welt zu sein, nicht nur jetzt, sondern zu jeder Kultur-epoche. Er nennt einige besonders berühmte Köche der Neuzeit, wie Trompette, der aus dem Dienst des Herzogs von Noailles mit einem Figum von 12,000 Frcs. jährlich in die Gambettas übertrat. Der Kammerfourier des Zaren Nikolaus II. ist ein elsässischer Franzose, Kranz, der 175,000 Frcs. per Jahr bezieht. Alexander III. ermächtigte ihn ausdrücklich, seine Nationalität beizubehalten und gestand ihm unter den Hofchargen das Recht zu, den Degen zu tragen. Französische Köche haben ferner: die Königin von England, der Prinz von Wales, der König von Griechenland u. a. m. Nach dem Feinschmecker Châtillon Pfeffis lehrt auch Herr Laumonier, daß zu einem wirklichen Gourmentsmahl keine Frauen zugelassen werden dürfen. Es zeugt auch von schlechtem Geschmack, über die Vorspeisen in Entzücken zu gerathen. Bis zum dritten Gange darf man nur von dem sprechen, was man ißt, gegessen hat und essen wird. Die Speise, von der man nicht noch nachträglich verlangt, ist eine Lektion für den Koch. Châtillon Pfeffis fügt noch hinzu: „Eßt und trinket, indem Ihr an das darauf folgende Mahl denket. Das heutige Abendessen muß dem morgigen Frühstück keinen Abbruch thun.“

— Die Ruhe des Kaisers im Gefecht. Von den Kaisermanövern bei Stettin bringen die Berliner „Neuesten Nachr.“ noch folgenden Zug: Auf der Höhe von Sparrenfelde hielt der Kaiser mit seinem Stabe und beobachtete das vorliegende Gelände, von wo der Feind zu erwarten stand. Man hatte Gelegenheit, die Ruhe des Kaisers zu bewundern, die sich bei ihm in wenigen Jahren zur Vollkommenheit ausgebildet hat. Und jeder, der den Krieg kennt, weiß, daß eine sich junter

schwierigsten Verhältnissen stets gleich bleibende Ruhe die allererste Eigenschaft eines tüchtigen Feldherrn bildet. Nur sie befähigt, jederzeit die Lage zu beherrschen, ruhige Erwägungen anzustellen, klare Befehle zu ertheilen. Wo sie fehlt, hilft das größte Genie nicht aus, denn es versagt in der Erregung. Diese todtsichere Ruhe bildete eine der hervorragendsten Eigenschaften Napoleons I., des großen Schlachtenkaisers. Klare Ruhe beseele auch den Schlachtendeker Moltke. Die Ruhe des jungen kaiserlichen Führers trat schon äußerlich dadurch zu Tage, daß er in den ersten Stunden des Gefechtes unverändert auf seinem Standpunkte bei Sparrenfelde ausharrte und sich nicht verleiten ließ, an einzelne Theile des Schlachtfeldes zu reiten, wo seine Anwesenheit vielleicht zeitweise wichtig erscheinen mochte. Erst nachdem das Gefecht in südöstlicher Richtung vorgeschritten war, wählte er seinen Standpunkt weiter vorwärts auf Höhe 55 nördlich Stöwen. Das war seine einzige Veränderung in fünfständiger Schlacht. Für die Führung ist dieser Umstand wesentlich, da bei häufig wechselndem Standpunkte des Führers ihn Meldungen spät oder gar nicht treffen. In der Befehlsertheilung des Kaisers drückte sich dieselbe Ruhe aus. Von höheren Offizieren, die Gelegenheit hatten, sich in unmittelbarer Nähe aufzuhalten, ist berichtet worden, daß er beim Eintreffen neuer Meldungen zuvor ruhig erwägt und dann kurz und bestimmt, in deutlicher, ruhiger Sprache seine Befehle ertheilt.

— Praktische Frauen. Die Frauen in Cincinnati haben im vergangenen Monat mit eben so viel Muth als Humor ein seltsames Werk vollbracht: Eines schönen Morgens erschienen hundert Frauen in zierlichen Rattumkleidern mit großen Schutzhüten, mit Hacken und Besen bewaffnet in der Hauptstraße der Stadt und begannen sie eifrig zu reinigen. Die Zuschauer, die sich massenweise um sie versammelten, ermunterten sie durch ihren Beifall. Viele ließen sich von ihren Kindern ihr Mittagessen bringen, das sie, auf den Schwellen sitzend, verzehrten. Als die Sonne sank, waren die Hauptstraßen, zum ersten Mal seit sechs Monaten, rein gefegt. Die kühnen Frauen hatten ihr Ziel erreicht, denn die Väter der Stadt schämten sich (!) so sehr, daß sie von nun an für die Reinlichkeit der Stadt zu sorgen beschloßen.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontek  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.